

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Mittwoch, den 3. April 1918.

Expedition: SW. 63, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Bezugspreis:
Einzelhefte 4,50 RM, monatlich 1,50 RM.
Bei ins Haus voranschickender Einzelhefte
Kummern 10 Pf. Postbezugs: Monatlich
1,50 RM. Unter Kreuzband für
Deutschland und Österreich-Ungarn
5,- RM. für das übrige Ausland
4,50 RM. monatlich. Versand ins Feld
bei direkter Bestellung monatlich 1,50 RM.
Postbestellungen nehmen an Dänemark,
Holland, Luxemburg, Schweden
und die Schweiz. Einsetzen in die
Post-Zeitungs-Verpackung.
Erscheint täglich.
Telegraphen-Adresse
„Sozialdemokrat Berlin“.

Anzeigenpreis:
Die Abrechnung erfolgt wöchentlich
40 Pf. „Kleinanzeigen“, das
ist gedruckt Wort 30 Pf. (täglich
2 festgedruckte Worte), jedes weitere
Wort 15 Pf. Stellenanzeigen und
Schulstellenaussagen das erste Wort
20 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf.
Worte über 15 Buchstaben zahlen für
zwei Worte. Fernerungsbefragungen
Familien-Anzeigen, politische und
gewerkschaftliche Vereine - Anzeigen
60 Pf. die Zeile. Anzeigen für die
nächste Nummer müssen bis 5 Uhr
nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin
SW. 68, Lindenstraße 3, abgeben
werden. Gedruckt von 8 Uhr früh bis
7 Uhr abends.

Fortdauernde Beschießung von Paris.

Feindliche Gegenangriffe bei Hebuterne gecheitert — Fortgesetzte Beschießung von Laon — 22 Flugzeuge, 5 Fesselballone abgeschossen.

Militär. Großes Hauptquartier, 2. April 1918. (W. T. S.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Schlachtfront blieb die Lage unverändert. Gegenangriffe, die der Feind bei Hebuterne und mit besonderer Zähigkeit gegen die von und genommenen Höhen zwischen dem Duce-Bach und der Kure führte, brachen unter schweren Verlusten zusammen. Kleinere Infanteriekämpfe zwischen Kure und Dife.

Die Franzosen setzten die Beschießung von Laon fort. Zahlreiche Einwohnern seien ihr zum Opfer.
Erfundungsgeschichte auf dem Ditusser der Maas bei Sandbarmont und südlich von Thann brachten Gefangene ein.

Gestern wurden 22 feindliche Flugzeuge und 5 Fesselballone abgeschossen. Leutnant Kroll errang seinen 23. Luftsieg. Bei tatkräftiger Durchführung der Fernaufklärung von der Küste bis südlich von der Somme hat die Fliegerabteilung 3 unter Führung des Oberleutnants Freide Aufsergewöhnliches geleistet.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.
Der Erste Generalkommandant.
Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 2. April 1918, abends. Militär.
Von dem Schlachtfelde in Frankreich nichts Neues.

Der österreichische Bericht.

Wien, 2. April 1918. Militär wird verlautbart:
Nichts zu melden.
Der Chef des Generalstabes.

Vier Kanonen gegen Paris?

Rotterdam, 2. April. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ zufolge erfahren „Daily News“ aus Paris, daß die Unternehmung der Geschloßpitter den Behörden die Vermutung nahegelegt habe, daß vier Kanonen Paris bombardieren, von denen je zwei einen um den anderen Tag schießen.

Paris, 2. April. (Gavas.) Bei der Beschießung am Montag wurden in Paris 4 Personen getötet und 9 verwundet.

Genf, 2. April. Die Pariser Blätter besprechen weiter die Wirkungen des Fernbombardements. „Homme libre“ verlangt, daß die Theaterdirektoren zum Weiterspielen von der Regierung aufgefordert werden. Eventuell soll ihnen eine Entschädigung zugesichert werden. Der Gemeinderat nahm einen Antrag Deville an, der tatsächlich auf die teilweise Räumung der Stadt hinausläuft. Allen Frauen, Kindern und Greisen soll die Möglichkeit gegeben werden, die Stadt zu verlassen. Unbemitteltesten soll die Reise aus öffentlichen Mitteln vergütet werden.

Wer hat Kamenew verhaftet?

Moskau, 1. April. (Weldung der Petersburger Telegr.-Agentur.) Das Volkskommissariat für auswärtige Angelegenheiten erhob bei der deutschen Regierung Einspruch gegen die Verhaftung des russischen Bevollmächtigten bei der Friedenskommission, Kamenew, durch die deutschen Behörden auf den Mandsinseln.

Die deutsche Regierung hat darauf, wie wir erfahren, geantwortet, daß sie mit der Verhaftung nichts zu tun habe.

Kämpfe in der Ukraine.

Kultawa genommen, Sebastopol bedroht.

Moskau, 1. April. (Weldung der Petersburger Telegr.-Agentur.) Der Oberbefehlshaber der Sowjetstreitkräfte in der Ukraine meldet unter dem 29. März: Unsere Hauptstreitkräfte zogen sich auf den Fluß Worlze zurück. Die Stadt Kultawa ist durch Truppen der Rada, unterstützt durch Deutsche, welche schwere Artillerie zur Verfügung haben, besetzt worden. Waffen und Vorratsspeicher sind durch uns zerstört worden. Wir halten den Bahnhof von Kultawa besetzt.

Nach einer Meldung der „Frankf. Zig.“ kämpfen in der Gegend von Sebastopol seit dem 21. März bolschewistische Truppen gegen deutsch-österreichische Truppen. Man befürchtet in Petersburg den Fall von Sebastopol. Die Schwarzmeeerflotte erhielt angeblich Befehl, sich nach Noworossissk zurückzuziehen. Einer Dabasmeldung zufolge protestierte das Moskauer Volkskommissariat in Berlin gegen die Besetzung

von Odessa. Die deutsche Regierung habe geantwortet, daß Odessa zur Ukraine und nicht zu Großrußland gehöre.

Stockholm, 2. April. Die ukrainische Regierung soll nach Sabas im Gebiet der gesamten Ukraine den Gebrauch der russischen Sprache verboten haben.

Die antibolschewistische Kosakenbewegung erloschen.

Rotterdam, 2. April. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ zufolge erfahren die „Daily News“ aus Petersburg vom 29. März, daß der Kosaken-Hetmann Bogomolli sich ergeben habe. Von der früheren antibolschewistischen Bewegung unter den Kosaken ist nichts übrig geblieben, als ein paar kleine berittene Banden. Die bürgerliche Presse in Rußland veröffentlicht die deutschen Heeresberichte in Sperrdruck, während die sozialistischen Blätter die Berichte der alliierten Truppen veröffentlichen und in entschieden alliiertenfreundlichem Tone schreiben. Die russische Zentralregierung hat ein Gesetz angenommen, durch das allen politischen Flüchtlingen aus imperialistischen Ländern Asylrecht in Rußland gewährt wird. Der Zweck des Gesetzes ist, den Revolutionären die Flucht aus den von Deutschland besetzten Gebieten zu erleichtern.

Amerikanisches Kanonensfutter.

Zur Besetzung des Ruins der Ententevölker wird in London jetzt amtlich das Ergebnis des Meinungsaustausches zwischen Lloyd George und Wilson sowie dem Kriegsektretär Vater mitgeteilt. In der Meldung heißt es:

Die Regierung unseres großen Alliierten im Westen wird während der kommenden gefährlichen Monate nicht nur eine große Anzahl amerikanischer Bataillone nach Europa senden, sondern hat auch dazwischen gewilligt, daß amerikanische Regimenter, welche nicht in amerikanischen Divisionen verwendet werden können, mit französischen und englischen Truppenteilen zu Brigaden vereinigt werden können, solange die dringende Notwendigkeit dazu besteht. Auf diese Weise können Truppen, die noch nicht genügend ausgebildet sind, um als Divisionen und Armeekorps zu kämpfen, einen Teil von vollausgebildeten Divisionen bilden, solange, bis sie ihre Kriegsausbildung vollendet haben und General Pershing sie zum Aufbau einer amerikanischen Armee heranzuziehen wünscht. Die Vorbereitungen für die Ueberführung dieser hinzukommenden Streitkräfte werden jetzt vollendet.

Man will also die unangebildeten amerikanischen Truppen zur Schließung der entstandenen Lücken verwenden. Die amtliche Kundgebung schließt mit der Ermahnung, daß die amerikanische Hilfe keineswegs die Notwendigkeit weiterer Maßnahmen zur Aushebung frischer Truppen in der Heimat vermindere.

Diplomatische Vorgeschichte der Offensive.

Rede des Grafen Czernin.

An anderer Stelle veröffentlichen wir den Text einer Rede, die der österreichisch-ungarische Außenminister Graf Czernin gestern in Wien gehalten hat. Sie enthält wichtige Mitteilungen über den Frieden mit Rumänien und über die diplomatische Vorgeschichte der neuen Offensive im Westen. Was Graf Czernin darüber zu erzählen weiß, klingt so abenteuerlich, daß man erst die Antwort aus Paris abwarten muß, bevor man einen festen Standpunkt dazu einnehmen kann. Ist es aber wahr, daß Clemenceau vor der Offensive eine Friedensanfrage nach Wien gerichtet hat, daß ihm von dort im Einverständnis mit Berlin erklärt wurde, nichts hindere den Frieden als der französische Anspruch auf Elsaß-Lothringen, und daß er daraufhin die Verhandlungen abbrach, dann gibt es kein Wort, das stark genug ist, um die Verblendung der französischen Regierungspolitik zu beurteilen.

Graf Czernin glaubt diese Verblendung aus den Streikvorgängen in Wien und Berlin erklären zu können. Durch sie soll bei den Franzosen die Vorstellung geweckt worden sein, daß die Mittelmächte dem inneren Verfall entgegengingen und sich dadurch der Sieg der Entente näherte. Diese etwas gekünstelte Beweisführung verfolgt jedenfalls den gutgemeinten Zweck, die Arbeiterklasse vor der Wiederholung ähnlicher Versuche zu warnen, aber durchschlagend ist sie nicht. Sie beweist nur, daß über die beste Art, den Frieden rasch herbeizuführen, die Meinungen sehr weit auseinandergehen.

Nach einer Meldung des „Nz Gf.“ erhält sich in Budapest hartnäckig das Gerücht, daß Graf Czernin nach dem Abschluß des Friedens mit Rumänien seine Entlassung nehmen werde.

Die landwirtschaftliche Arbeiterfrage.

Von Franz Krüger.

Die Versorgung der deutschen Landwirtschaft mit den nötigen Arbeitskräften ist ein immer schwierigeres Problem geworden, dessen befriedigende Lösung im dringenden Interesse des ganzen deutschen Volkes liegt. Seit Jahrzehnten vollzieht sich in immer stärkerer Maße die Abwanderung der Arbeiterbevölkerung vom Lande in die Städte. In den Jahren 1895-1900 sind in Preußen durchschnittlich jährlich 20 000, in den Jahren 1900-1905 aber bereits jährlich 100 000 Personen vom platten Lande abgewandert, und seitdem ist diese Zahl nicht geringer geworden.

Infolgedessen ist die Zahl der ausländischen Arbeiter, die für die Landwirtschaft herangezogen wurden, immer mehr gewachsen. Im Jahre 1905 wurden in Preußen 454 348 ausländische Arbeiter beschäftigt. Diese Zahl war bis zum Jahre 1911 auf 820 831 gestiegen, wovon etwa vier Fünftel auf die Landwirtschaft entfielen. Im Jahre 1912 erhöhte sich die Zahl um weitere 83 000, wovon 70 726 der Landwirtschaft zugeführt wurden und nur 12 275 der Industrie.

Unendlich viel ist in den letzten Jahrzehnten über Mittel und Wege geredet und geschrieben worden, die Landflucht einzudämmen und Arbeitskräfte aus den Städten aufs Land zurückzuführen. Die gemachten Vorschläge waren natürlich sehr unterschiedlich, je nachdem, von welchen Gesichtspunkten und Interessen aus die Frage betrachtet und behandelt wurde. Die Agrarier und die ihnen nahestehenden Kreise sehen die Ursachen der Landflucht hauptsächlich in der wachsenden „Gemeinschaft“ und der „unberechtigten Begehrlichkeit“ der ländlichen Arbeiterbevölkerung. Nach ihnen ist auf dem Lande alles in schönster Ordnung, und sie vertreten daher mit wenigen weitläufigeren Ausnahmen den Standpunkt, daß der Landflucht durch Zwangsmittel entgegengearbeitet werden müsse. Beschränkung der Freizügigkeit, Reiseverbote, Verweigerung des Koalitionsrechts an die Landarbeiter, Aufrechterhaltung der aus einer längst vergangenen Zeit stammenden, zum Teil über 100 Jahre alten Gefindeordnungen, Kontraktbruchgehalte, Unterdrückung jeder freibeitlichen politischen Aufklärung usw. sind die Mittel, mit denen sie die Arbeiter ans Land fesseln wollen. Daneben verbietet man der Eisenbahn und staatlichen Bauten (Kanäle, Straßen usw.), Landarbeiter anzunehmen. Aber auch mit „Sozialpolitik“ versucht man es. Dazu gehört insbesondere die Schaffung von Landarbeiteransiedlungen, besonders im Osten, wobei das Stückchen Land so klein bemessen wird, daß der Ansiedler bei den umliegenden Grundbesitzern arbeiten muß. Also Sozialpolitik zugunsten der Agrarier.

Für uns, die wir etwas mehr Verständnis haben für die Leiden, die Mühsale und Wechsellagen der Landarbeiter, beweist die Landflucht etwas ganz anderes. Auch der Landarbeiter hängt durchaus an der Scholle, auf der er geboren wurde; nur schwer entscheidet er sich zum Fortgehen. Es ist sicherlich nicht genußsüchtiges Streben nach dem Großstadtleben, welches die Landarbeiter in die Städte und zur Industrie treibt, denn auch hier erwartet sie Mühsal, Arbeit und Not; es tun dies vielmehr die elenden Lohn- und Wohnverhältnisse, ihre völlige Rechtlosigkeit und die vielfach unwürdige und unmenschliche Behandlung. Trotz allem Clend will der Arbeiter in Stadt und Industrie doch ein Mensch. In welcher elenden, allen gesundheitlichen und kulturellen Anforderungen hohnsprechenden Löhern die Landarbeiter vielfach haufen und ihre Kinder aufwachsen lassen müssen, ist ja schon unzählige Male in der Presse an Beispielen bewiesen. Die Vieh- und Pferdeställe sind häufig Polster im Vergleich zu den Arbeiterwohnungen und selbst zu den Schuppen. Auf leichterem Gebiet ist durch Neubauten in den letzten Jahren viel gebessert. Dasselbe ist durch Vergabe gemeinnütziger Baugelder (Landesversicherungsanstalten usw.) auch bei den Arbeiterwohnungen angebahnt. Aber von allgemein menschlichen Verhältnissen sind wir noch weit entfernt.

Dasselbe gilt von den Lohnverhältnissen. In Ostelbien werden meistens Natural- und Barlöhne gezahlt. Dies sind es nicht das beste Getreide und nicht die besten Kartoffeln, die die Arbeiter erhalten. Wenn sie dann neben ihrem Deputat noch durchschnittlich 15 bis 25 M. Barlohn pro Monat erhalten, wovon Kleidung, Steuern, Schulbücher für die Kinder usw. bestritten werden sollen, so beweist das zur Genüge die Unzulänglichkeit der Löhne. Dazu werden auch die Kinder vom frühesten arbeitsfähigen Alter an (mindestens gleich nach der Schulentlassung) als sogenannte „Scharwerker“ gegen Tagelöhne von 0,40 bis 1 M. und Deputat zur Arbeit verpflichtet. Geht ein Kind anderweitig

arbeiten, so ist der Arbeitgeber nach den ostelbischen Verträgen berechtigt, die ganze Familie auf die Straße zu setzen, und nicht selten geschieht das. In den westlichen Provinzen Preußens sind die rechtlichen und auch die Lohnverhältnisse teilweise etwas besser.

Wie man auf dem Lande den Menschen im Landarbeiter misachtet, dafür war wohl einer der kräftigsten Beweise der kürzlich veröffentlichte Fall in Medienburg, wo ein adliger Gutbesitzer einen Arbeiter an einen Baum gebunden und schwer mißhandelt hatte. Das „Du“ gegen alle Arbeiter, Schimpfworte als tägliche Umgangssprache, Mißhandlungen und amtsvorsteherliche Strafbefehle bei den geringsten angeblichen Verfehlungen gegen die Autorität des Gutsherrn sind als Kennzeichen der Arbeiterbehandlung, dazu kommt das Fehlen jedes Arbeiterschutzes und die mangelhafte Arbeiterversicherung für Landarbeiter.

Kann man sich unter diesen Umständen noch über die Landflucht wundern, und kann jemand im Ernst glauben, daß die oben geschilderten Zwangsmittel etwas anderes als eine Verschönerung dieser Zustände herbeiführen können?

Durch die zahlreichen Einberufungen aus der ländlichen Arbeiterbevölkerung ist naturgemäß während des Krieges die Arbeiterfrage für die Landwirtschaft noch schärfer geworden. Da hat man ihr geholfen, indem die bei Kriegsausbruch in Deutschland befindlichen ausländischen Landarbeiter, die hier für die Kriegsdauer festgehalten wurden, ihr zugewiesen sind. Ebenso arbeiten in der Landwirtschaft Kriegsgefangene in großer Zahl. Trotzdem besteht andauernd Arbeitermangel und man ist dazu übergegangen, eine Reihe von Ausnahmebestimmungen zugunsten der Landwirtschaft zu schaffen. In zahlreichen Fällen sind Kriegerfrauen auf dem Lande bei angedrohter und auch durchgeführter Entziehung der Kriegsunterstützung zur Annahme von Arbeiten in der Landwirtschaft ohne Rücksicht auf ihre Gesundheit und ihre Kinderzahl gezwungen worden, und ohne daß man sich darum kümmerte, welche Löhne ihnen geboten wurden. Das Hilfsdienstgesetz hat besondere Bestimmungen getroffen, um der Landwirtschaft ihre bisherigen Arbeitskräfte zu erhalten. Durch Verfügungen einzelner selbstverwaltenden Generalkommandos ist darüber hinaus unter gewissen Umständen die Erziehung landwirtschaftlicher Arbeitsleistungen auch bei städtischer Bevölkerung ermöglicht und in weitgehendem Maße ist freiwillige Arbeits- und Erntehilfe durch Schüler usw. organisiert.

Neue große Schwierigkeiten stehen aber in nächster Zeit bevor. Nach dem Frieden mit Rußland sollen die Kriegsgefangenen baldigst ausgetauscht werden. Auch den bisher zurückgebliebenen russischen und polnischen Arbeitern wird man jetzt die Rückkehr in ihre Heimat gestatten müssen. Wenn auch die Abwicklung dieses Austausches schon infolge der Transportbeschwerden gewisse Zeit in Anspruch nehmen wird, so kann doch fraglich sein, ob aus diesem Menschenreichtum zur diesjährigen Ernte noch genügend Arbeitskräfte zur Verfügung stehen werden.

Zur höchsten Maße muß es aber zweifelhaft sein, ob nach dem Kriege bei der dann zu erwartenden wirtschaftlichen Entwicklung der ehemals oder noch russischen Länder der Zustrom von Arbeitskräften aus diesen Gebieten für die deutsche Landwirtschaft auch nur annähernd in dem Umfang vorhanden sein wird wie früher, da sie jetzt wahrscheinlich in ihrem eigenen Vaterlande lohnendere Beschäftigung unter freierwilligen Verhältnissen finden werden. Andere Länder stehen aber für die Heranziehung von Arbeitskräften in diesem Maße kaum zur Verfügung, da es zweifelhaft sein muß, ob selbst die chinesischen Stills noch Verlangen tragen werden, unter die Fuchel der ostelbischen Nummer zu treten.

Wären wir auch nur mit dem Ausfall der Hälfte der vor dem Kriege vorhandenen ausländischen Landarbeiter (im Preußen ein Ausfall von circa 4-500 000), rechnen wir weiter mit einem ähnlichen Abgang infolge der Kriegsverluste, so ergibt sich ein Fehlbetrag an Arbeitskräften, der die Lebensfähigkeit der Landwirtschaft gefährlich bedroht. Die Frage der Eindämmung der Landflucht und der Zurückführung von Arbeitskräften aus der Stadt aufs Land wird daher von erhöhter und allgemeiner Bedeutung. Glaubt aber noch ein vernünftiger Mensch, daß in Zukunft dieses Ziel durch Zwangsmittel zu erreichen ist und daß man die Landarbeiterwirtschaft noch weiterhin in halber Leibeigenschaft erhalten kann? Ein freier Zug muß auch in diese Verhältnisse hinein, sie müssen auf einer ganz anderen rechtlichen, materiellen und moralischen Grundlage aufgebaut werden. Dann wird es besonders auch in der Uebergangszeit zur Friedenswirtschaft möglich sein, zahlreiche zurückkehrende Kriegsteilnehmer aufs Land zu führen.

Von dem freiwilligen Entgegenkommen der landwirtschaftlichen Arbeitgeber, insbesondere der Großgrundbesitzer, ist nach dieser Richtung aber sehr wenig zu erwarten. Der Standpunkt des „Herrn im Hause“ wird von ihnen mit rücksichtsloser Brutalität vertreten, sie werden den Landarbeiter freiwillig nicht als gleichberechtigten Kontrahenten im Arbeitsverhältnis anerkennen, sie werden nach wie vor bestrebt sein, alle Nachmittel ihrer Vorherrschaft auf dem Lande anzuwenden. Wie an alle Vorrechte, klammern sie sich auch an diese mit Nägeln und Nähen und geben nichts preis. Am deutlichsten wird dies ja illustriert durch die Tatsache, daß die Landwirtschaft trotz ihrer riesigen Kriegsgewinne die Löhne ihrer Arbeiter im Kriege nur unmerklich aufgebessert hat. Soll eine fühlbare Besserung der Landarbeiterverhältnisse eintreten, so muß die Gesetzgebung eingreifen, schnell und gründlich.

Der Weg dazu ist durch das gemeinsame Programm der Landarbeiterverbände gewiesen, daß der „Vorwärts“ in seiner Nummer 88 vom 29. März veröffentlicht hat.

Will man die deutsche Landwirtschaft leistungsfähig erhalten, so braucht sie vor allen Dingen eine ausreichende und leistungsfähige Arbeiterkraft. Unsere Unabhängigkeit vom Auslande in der Ernährungsfrage hängt wesentlich hierbon ab. Dieser Arbeitermangel darf aber nicht auf Zwang, Gewalt und Leibeigenschaft, sondern muß auf Recht und Freiheit gegründet sein. Mögen Reichstag und Regierung ihre Pflicht tun! Eile tut no!

Lloyd George über die Kriegslage.

Erhöhung des Dienstalters in England.

London, 30. März. (Reuter.) Lloyd George hat eine Erklärung veröffentlicht, in der er sagt, daß die Verhältnisse nach den äußerst kritischen Ausgangstagen sich jetzt gebessert hätten, der Kampf sei jedoch noch in seinem

Anfangsstadium, es könne noch nicht gesagt werden, wie er ausgehen werde. Das Kabinett sei vom ersten Tage an in Verbindung mit dem Hauptquartier und mit der französischen und der amerikanischen Regierung gewesen. Um den unberechenbaren Vorteil einheitlicher Führung beim Feinde auszugleichen, sei General Foch in Uebereinstimmung mit dem englischen und dem französischen Oberbefehlshaber von der englischen, französischen und amerikanischen Regierung mit der Leitung aller Armeen an der Westfront betraut worden. Außer den Schritten, die gechehen seien, um den unmittelbaren Interessen des Augenblicks entgegenzukommen, werde noch eine gewisse Maßnahme notwendig sein, die bereits seit längerer Zeit für den Fall bedacht worden sei, daß Verhältnisse wie die jetzigen eintreten würden. Wie auch der Ausgang der Schlacht sein möge, das Land müsse zu ferneren Opfern bereit sein, um den Endsieg zu sichern. Die erforderlichen Pläne würden vom Kabinett sorgfältig vorbereitet und beim Zusammentritt des Parlaments bekanntgegeben werden.

Amsterdam, 2. April. „Times“ teilt mit, daß das Kabinett davon abgesehen hat, das Unterhaus vor dem 9. April zusammenzubersuchen. Inzwischen wird die neue Kriegsdienstbill vorbereitet, welche die Dienstaltersgrenze vom 43. auf das 50. Jahr erhöht.

Rund um die große Schlacht.

Bombardement von Boulogne — Die Bahn Clermont-Amiens unter deutschem Feuer — Abrami „bürgt“ — Wieder eine zerstörte Kathedrale — Granaten in den Leichenzug.

Berlin, 2. April. Die Festung Boulogne wurde von deutschen Fluggeschwadern ausgiebig mit Bomben belegt. In der Gegend von Arras brachte ein deutscher Jagdflieger fünf feindliche Jettellballone innerhalb 10 Minuten brennend zum Absturz.

Berlin, 2. April. Die Bahnhöfe Compiègne Soissons sowie Unterstände in dortiger Gegend wurden ausgiebig mit Bomben belegt. Der Bahnhof Compiègne selbst und die Bahn Clermont-Amiens liegen dauernd unter schwerem deutschem Fernfeuer.

Paris, 1. April. (Reuter.) Unterstaatssekretär Abrami teilte in den Wandelgängen der Kammer mit, Foch habe erklärt, es sei jetzt wegen Amiens nichts mehr zu fürchten. Er sei bereit für Amiens zu bürgen. (Und wer bürgt für Abrami?)

Berlin, 2. April. Die Kathedrale von Reims, von den Franzosen in Brand geschossen, steht in hellen Flammen. Nach der Zerstörung der Kathedrale von St. Quentin und der im französischen Feuer dauernd zunehmenden Beschädigung der Martinskirche von Laon wird nun auch diese alt-ehrwürdige Kirche ein Opfer französischer Granaten.

Berlin, 2. April. Die Franzosen wüten gegen ihre eigenen Städte. Die Beschießung Laons seitens der Franzosen hält an. Seit 31. März abends bis zum 1. April vormittags erhielt die Stadt allein weit über 800 Schuß schwerer Kaliber. Die Martinskirche ist bereits stark beschädigt. Eine französische Granate schlug am Ostermontag in einen französischen Leichenzug, wobei elf der Leidtragenden getötet und außerdem vier Zivilpersonen verwundet wurden. Die Stimmung der französischen Einwohnerschaft, die täglich durch die Geschosse ihrer Landsleute schwer zu leiden hat, ist verzweifelt.

Die Berichte der Gegner.

London, 2. April. Das Kriegsamt teilt mit: Rördlich von der Somme keine Veränderung der Lage. Südlich von der Somme haben harte Kämpfe bei Moreuil stattgefunden. Zwischen Moreuil und Hangard hat englische Kavallerie in glänzendem Gegenangriff einen Wald zurückerobert, der vorher verloren gegangen war. An der französischen Front ist südlich von Moreuil ein feindlicher Angriff abgesehen worden. Sonst ist der Tag verhältnismäßig ruhig verlaufen.

Frankösischer Tagesbericht vom 1. April abends. Die Schlacht hält an der ganzen Front nördlich von Montdidier an, wo die feindliche Artillerie sich besonders tätig zeigte. Der Feind machte neue Angriffe gegen Orivesnes, alle Anstürme wurden mit erheblichen Verlusten für den Feind abgewiesen. Bei den lebhaften Kämpfen gelang es den französisch-englischen Truppen, an verschiedenen Stellen zwischen der Somme und Demuin erheblich südwärts vorzudringen. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Niederbohrung der Friedensstimmung in Frankreich.

Basel, 2. April. Nach einer Habasmeldung verurteilte das Kriegsgericht die Lehrerin Helene Prion wegen Propaganda zugunsten des Feindes und zur nachteiligen Beeinflussung der Armees zu drei Jahren Gefängnis mit bedingtem Strafvollzug. Als Mittäter wurde Mouffetard zu sechs Monaten Gefängnis mit bedingtem Strafvollzug verurteilt.

Der Krieg auf den Meeren.

Berlin, 1. April. Einse unjeter Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Benninger, hat im westlichen Teil des Hermelkanals

6 Dampfer und 1 Segler mit zusammen über 32 000 Br.-Reg.-Tz.

vernichtet. Auf der versenkten Dampfer wurden aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich der englische bewaffnete Dampfer Lady Cory-Wright (2516 Br.-Reg.-Tz.) mit Kohlenladung, ein englischer bewaffneter Dampfer vom Einseitertyp von etwa 5500 Br.-Reg.-Tz., ein mindestens 7000 Br.-Reg.-Tz. großer bewaffneter Dampfer und ein Tankdampfer. Der Segler war der französische Raaschuner Piqueur.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Englisches Schulschiff und englischer Hilfskreuzer versenkt.

Amsterdam, 2. April. Reuter berichtet aus London: Die Admiralität teilt mit, daß das bewaffnete englische Schulschiff Titonus von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden ist. Ein Unteroffizier und drei Mann sind umgekommen.

Kopenhagen, 1. April. Nach einer Meldung der „Berlinske Tidende“ aus Kistania ist ein Handelsgesleitzug von 10 Schiffen auf der Reise von England nach Norwegen von deutschen U-Booten angegriffen und, obgleich er von Torpedojägern und Torpedobooten begleitet war, 8 Seemeilen von der norwegischen

Küste entfernt, mit Torpedos beschossen worden. Einer davon traf den norwegischen Dampfer Vafsoy, der sofort unter heftiger Explosion sank, wobei vier Heizer getötet wurden; 14 Mann wurden von einem norwegischen Torpedoboot aufgenommen. Auch ein englischer Hilfskreuzer wurde versenkt, von dessen Besatzung viele umkamen. Von den 10 Schiffen des Geleitzuges waren fünf aus Norwegen, die übrigen aus Schweden.

Der Schiffsraub an Holland.

Hongkong, 29. März. (Reutermeldung.) Die Regierung hat fünf holländische Dampfer mit einem Gesamttonnagegehalt von 28 000 Tonnen übernommen.

Landesverrat aus Gewinnlust. Durch Urteil des außerordentlichen Kriegsgerichts in Bremen vom 26. März d. J. wurde der Schloffer Gerhard Bunt in Bremen wegen vollendeten Landesverrats zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Bunt war durch einen Agenten eines berühmten englischen Spionagebureaus in Holland zum Verrat an seinem eigenen Vaterland verführt worden. Das Motiv zu seiner Tat war lediglich Gewinnlust. Der Mittäter steht ebenfalls strenger Strafe entgegen. — Dieser Vorfall beweist aufs neue, daß die feindliche Spionage nach wie vor eifrig tätig ist und daß sie nicht ohne Erfolg arbeitet. Neujährliches Mißtrauen gegen alle Unbekannten, die in hamois scheinender Weise nach militärisch wichtigen Dingen fragen, ist dringend erforderlich, sofortige Anzeige bei der Polizei oder Militärbehörde bei jedem begründeten Verdacht der Spionage nicht nur moralische, sondern auch rechtliche Pflicht jedes Deutschen.

Landesversammlung

der württembergischen Sozialdemokratie.

Nach beinahe vierjähriger durch den Krieg bedingter Pause fand am Ostermontag und Sonntag in Stuttgart erstmals wieder eine ordentliche Landesversammlung der Sozialdemokraten Württembergs statt. Die von 186 Teilnehmern besucht war. Der vom Vorsitzenden Genossen Fischer erläuterte Geschäftsbericht des Landesvorstandes gab ein Bild von den beständigen inneren Kämpfen, denen bekanntlich die Partei in Württemberg im ersten Kriegsjahr ausgesetzt war. Trotz der Spaltung, die hier zuerst vor sich ging, blieb die Organisation im ganzen Lande intakt. Sie ist allerdings durch die umfangreichen Einberufungen sehr geschwächt worden, die Landesliste weist aber doch noch einen Bestand von mehr als 20 000 M. auf, etwas mehr als bei Ausbruch des Krieges. Die alte „radikale“ Redaktion der „Schwäbischen Tagwacht“ ließ durch ihre Haltung in den ersten drei Kriegsjahren 9000 Abonnenten ab. Als dann der Redaktionswechsel vor sich ging, eröfnete die ganze radikale Stuttgarter Organisationsleitung den härtesten Kampf gegen das eigene Parteiblatt zum Vorbehalt der bürgerlichen Presse. Trotzdem hat sich die „Schwäbische Tagwacht“ aus eigener Kraft gehalten und im letzten Jahr durch einen Gewinn von nahezu 6000 Markenten sich wieder gut erholt. Die kleineren Blätter im Lande bedürfen der finanziellen Hilfe, die teils beim Parteivorstand, teils im Lande mit Unterstützung des Landesvorstandes gesunden wurde. Die Geschäftsberichte wurden in der ausgedehnten Diskussion, aus der sich namentlich das Verlangen nach mehr Werde- und Kampfkraft ergab, nicht beanstandet. Einmütig wurde dem Vorstand Entlassung erteilt.

Eine lebhafte Debatte rief die Frage der Beitrags-erhöhung hervor. Besonders von einigen Vertretern ländlicher Vereine wurden Bedenken gegen die Beitragsfrage, die der Parteiausgang empfohlen hat, erhoben. Mit großer Mehrheit wurde aber der Antrag des Landesvorstandes angenommen, wonach in Uebereinstimmung mit dem Vorschlag des Parteiausganges in allen Ortsvereinen der Beitrag für männliche Mitglieder 15 Pf. für weibliche 10 Pf. in der Woche betragen soll. Die Beitrags-erhöhung soll am 1. Oktober d. J. in Kraft treten. Ein weiterer Beschluß zieht auf die intensive Förderung der Frauenbewegung ab. Außerdem wurden Wünsche geäußert, den Ausbau der Parteipresse und die Sammlung von landespolitischem Agitationsmaterial betreffend. Auch der Kreis der Genossen, die zur Aufstellung der Kandidaten für die Landesparlamentswahl bewirbt sind, wurde durch eine neue Statutenbestimmung klar abgegrenzt. Die Prekommission, die in den früheren Parteikonventionen eingesetzt wurde und sorgfältig mit dem Landesvorstand in Konflikt geriet, wurde durch nahezu einstimmigen Beschluß wieder aufgeschoben. Die Funktionen der Prekommission gehen wieder auf den Landesausgang über, der sie auch früher ausübte. Der Landesvorstand wurde von 7 auf 9 Mitglieder vergrößert. Mit Ausnahme zweier auf ihren Wunsch auscheidenden Mitglieder wurde der Landesvorstand einstimmig wieder- und vier Mitglieder, darunter die Genossen Wlos, neu gewählt.

Ueber die politische Lage referierte Genosse Hildenbrand. Er gab ein knapp umrissenes Bild von der Politik der Partei in der ganzen Kriegszeit, rechtferdigte die Haltung der Fraktion bei Bildung der Reichstagsmehrheit, wandte sich scharf gegen die Weltberrichtstheorien der Unionisten und gegen die freireichsfeindliche Politik der Reaktionäre und bezog sich das Bestehen an der bisherigen Politik der Fraktion als notwendig, besonders im Hinblick auf das Gerede nach der Herrschaft seitens der Militärpartei. — In der Diskussion vertreten zwei Redner die Ansicht, daß die Fraktion angesichts der Offizierspolitik und der Militärherrschaft im Innern ohne Rücksicht auf die Wehrheit die schärfste Kampfstellung einnehmen und Kriegsverbrechen ablehnen müsse. Eine in diesem Sinne gefasste Resolution wurde jedoch gegen drei Stimmen abgelehnt und mit großer Mehrheit der Fraktion das Vertrauen ausgesprochen.

Genosse Dr. Lindemann sprach über die nächsten Aufgaben der Landespolitik und begründete die Forderung des parlamentarischen Regierungssystems. Der Inhalt seines einmütigen Zustimmung ausgenommenen Vortrags ist in folgender Aufzählung zusammengefaßt:

Die Landesversammlung spricht sich, daß der wirtschaftliche und soziale Aufbau nach dem Kriege die Demokratisierung unserer Staats- und Gemeindeverwaltung voraussetzt. Sie fordert deshalb die vollständige Durchführung des Grundgesetzes der Gleichheit im Wahlrecht, insbesondere seine Ausdehnung auf die Frauen in Staat und Gemeinde, die Abschaffung der Ersten Kammer und den Ersatz des bürgerlichen Regierungssystems durch das parlamentarische. Sie fordert weiter eine Reform der Gemeinde- und Bezirksverfassung im Wahlrecht, in der Organisation der verwaltenden Körperschaften und in der Stellung von Gemeinde und Bezirk zu dem Staat. Dabei müssen die Gedanken der Dezentralisation, der Schaffung leistungsfähiger Selbstverwaltungsverbände und der Vereinerung der Selbstverwaltung von einer oft Unzulässigen, meist überflüssigen Aufsicht leitend sein. Mit der Reform der Staats- und Gemeindeverwaltung muß die Ausschaltung veralteter Verwaltungsorgane, die Vereinfachung und Konzentrierung des Verwaltungsbetriebes verbunden sein. Die schweren Schäden, die der Krieg der Gesundheit und der Stilligkeit des Volkes gebracht hat, können nur durch planvolle und umfassende Maßnahmen der Hygiene und Sozialpolitik, durch die Neugestaltung unseres Schulsystems mit dem Ziel, es von den Einflüssen jeder Klassenherrschaft zu befreien und in ihm die freie Entwicklung aller Begabten zu sichern, durch die Fortbildung unserer Wirtschaftsorganisation nach gemeinwirtschaftlichen Zielen und durch die sorgsame Pflege der moralischen Faktoren beseitigt werden.

Die Landesversammlung nahm im ganzen einen ruhigen Verlauf, der fruchtbringend zu wirken verspricht.

Rede des Grafen Czernin.

Antwort an Wilson — Clemenceaus Friedensanfrage — Die Gebietsabtretungen Rumäniens — Internationale Abrüstung?

Wien, 2. April. Unter Führung des Bürgermeisters von Wien sind heute die Mitglieder der Obmannkonferenz des Wiener Gemeinderates beim Minister der Aussenangelegenheiten erschienen. Bürgermeister Dr. Weiskirchner richtete an den Grafen Czernin eine Ansprache, worauf Graf Czernin wie folgt antwortete: Ich bin sehr gerne bereit, auf die mir von seiner Excellenz dem Herrn Bürgermeister gestellten Fragen zu antworten und damit einen genauen Einblick in die politischen Verhältnisse, so wie ich sie im Augenblick sehe, zu gewähren. Mit dem rumänischen Friedensschluss ist der Krieg im Osten beendet. Drei Frieden wurden geschlossen: mit Petersburg, mit der Ukraine und mit Rumänien. Ein Kapitel des Krieges ist erledigt.

Bevor ich mich den einzelnen geschlossenen Frieden zuwende und des genaueren über deren Details spreche, möchte ich auf jene Ausführungen des Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten zurückkommen, in welchen er meine am 24. Januar d. J. im österreichischen Delegationsausschuss für Ausheres gehaltene Rede beantwortet hat. In manchen Teilen der Welt werden die Reden Herrn Wilsons als der Versuch aufgefasst, einen Keil zwischen Wien und Berlin zu treiben. Ich glaube das nicht. Ich glaube das nicht, weil ich eine viel zu hohe Meinung von dem staatsmännischen Blick des Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten habe, um zu glauben, dass er eines solchen Gedankenlangens fähig wäre. Herr Wilson ist ebensowenig imstande, uns ein unheilvolles Vorzeichen zu zutragen, wie wir ihm ein solches zutragen könnten: Herr Wilson will Wien von Berlin nicht trennen. Er will es nicht und weiß auch, dass das unmöglich ist. Herr Wilson sagt sich aber vielleicht, dass Wien ein günstiger Boden ist, um dort

Ausführungen des Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten

zurückkommen, in welchen er meine am 24. Januar d. J. im österreichischen Delegationsausschuss für Ausheres gehaltene Rede beantwortet hat. In manchen Teilen der Welt werden die Reden Herrn Wilsons als der Versuch aufgefasst, einen Keil zwischen Wien und Berlin zu treiben. Ich glaube das nicht. Ich glaube das nicht, weil ich eine viel zu hohe Meinung von dem staatsmännischen Blick des Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten habe, um zu glauben, dass er eines solchen Gedankenlangens fähig wäre. Herr Wilson ist ebensowenig imstande, uns ein unheilvolles Vorzeichen zu zutragen, wie wir ihm ein solches zutragen könnten: Herr Wilson will Wien von Berlin nicht trennen. Er will es nicht und weiß auch, dass das unmöglich ist. Herr Wilson sagt sich aber vielleicht, dass Wien ein günstiger Boden ist, um dort

Das Samensorn des allgemeinen Friedens

hineinzulegen. Er sagt sich vielleicht, dass die österreichisch-ungarische Monarchie das Glück hat, einen Herrscher zu besitzen, der aufrichtig und ehrlich den allgemeinen Frieden will, dass dieser Monarch aber niemals einen Freundschaftsvertrag, niemals einen schimpflichen Frieden schließen wird, und dass hinter dem Kaiser und König 55 Millionen stehen. Und Herr Wilson sagt sich vielleicht, dass diese geschlossene Kasse eine Kraft darstellt, die nicht gering einzuschätzen ist, dass dieser ehrliche und starke Friedenswille, welcher den Monarchen, die Regierungen und die Völker der beiden Staaten verbindet, imstande ist, der Träger jener großen Gedanken zu sein, in deren Dienst sich Herr Wilson gestellt hat.

Bevor ich auf die letzten Ausführungen Herrn Wilsons eingehe, muß ich ein Mißverständnis auflösen: Ich habe in meiner letzten im österreichischen Delegationsausschuss gehaltenen Rede auf eine einschlägige Anfrage erklärt, daß Herr Wilson bereits im Besitze meiner Ausführungen sein dürfte. Herr Wilson hat dies später richtig gestellt und herabgehoben, daß es sich hier nur um ein Mißverständnis handeln könne; denn ein direkter Kontakt zwischen mir und ihm bestehe nicht. Herr Wilson hat vollständig recht. Es handelt sich hier um ein Mißverständnis. Ich habe vor meiner damaligen Rede Sorge dafür getragen, daß deren Wortlaut von einer nicht offiziellen Stelle aus dem neutralen Ausland nach Washington telegraphiert wurde, um dergestalt eventuellen Mißverständnissen oder Entstellungen vorzubeugen. Ich dachte, daß dieser Text in dem Augenblick als ich meine Rede hielt, bereits in Washington angelangt sein dürfte; er scheint jedoch erst einige Tage später dort eingetroffen zu sein. An der Sache ändert dies gar nichts. Der Zweck, den ich verfolgt habe, daß der Herr Präsident der Vereinigten Staaten den genauen Wortlaut meiner Ausführungen kennen lernen, ist erreicht worden, und die kleine Verzögerung von einigen Tagen war vollständig nebensächlich.

Zu der Antwort des Herrn Präsidenten kann ich nur sagen, daß ich es für sehr wertvoll halte, daß der deutsche Reichskanzler in seiner ausgezeichneten Rede vom 25. Februar mir die Antwort aus dem Munde genommen und erklärt hat, die vier von Herrn Wilson in seiner Rede am 11. Februar entwickelten Grundsätze seien „eine Basis, auf welcher der allgemeine Frieden errichtet werden kann“. Ich stimme dem vollkommen bei. Die vier Punkte des Herrn Präsidenten sind

eine geeignete Grundlage für den Eintritt in die Diskussion zu einem allgemeinen Frieden.

Ob der Herr Präsident in seinen Bestrebungen seine Verbündeten auf dieser Basis zu rationalen Erfolgen führen wird oder nicht, steht dahin. Gott ist mein Zeuge, daß wir alles versucht haben, was möglich war, um die neue Offensive zu vermeiden. Die Entente hat es nicht gewollt.

Eine französische Friedensanfrage.

Herr Clemenceau hat einige Zeit vor Beginn der Westoffensive bei mir angefragt, ob ich zu Verhandlungen bereit sei und auf welcher Basis. Ich habe sofort im Einvernehmen mit Berlin geantwortet, daß ich hierzu bereit sei und gegenüber Frankreich kein Friedenshindernis erblicken könne, als den Wunsch Frankreichs nach Elsaß-Lothringen. Es wurde aus Paris erwidert, auf dieser Basis sei nicht zu verhandeln. Daraufhin gab es keine Wahl mehr.

Das gewaltige Ringen im Westen ist bereits erloschen. Oesterreich-ungarische und deutsche Truppen kämpfen Schulter an Schulter, wie sie zusammen in Rußland, Serbien, in Rumänien und in Italien gekämpft haben. Wir kämpfen vereint zur Verteidigung Oesterreich-Ungarns und Deutschlands. Unsere Armeen werden der Entente beweisen, daß die französischen und die italienischen Aspirationen auf unsere Gebiete Italiens sind, die sich fürchtbar rächen werden. Die Erklärung aber für

dieses an Wahnsinn grenzende Vorgehen der Ententemächte

liegt zum großen Teile in gewissen Vorgängen in unserer ferneren Hinterlande, auf welche ich noch zurückkommen werde. Was immer aus komme, wir geben Deutschlands Interesse nicht preis, wie es uns nicht im Stiche lassen wird. Die Treue an der Donau ist nicht geringer als die deutsche Treue. Wir kämpfen nicht für imperialistische, annexionsistische Ziele, weder für eigene noch für deutsche, wohl aber werden wir gemeinsam bis zum Schluß gehen für unsere Verteidigung, für unser bürgerliches Leben und für unsere Zukunft. Durch die Friedensverhandlungen mit Rußland wurde die erste Wessche in den Kriegswillen unserer Feinde geschlagen. Es war der Durchbruch des Friedensgedankens. Es ist der Beweis eines kindischen Diktatorismus, zu überschauen, in welchem engem inneren Kontakt die verschiedenen Friedensschlüsse miteinander stehen. Die Konstellation der uns feindlichen Ostmächte gleich einem Re-

dem Durchschneiden einer Masche lösten sich die anderen von selbst. Wir haben bereits die im Innern Rußlands vollzogene Trennung der Ukraine von russischen Reich international anerkannt und die daraus entstandene günstige Situation für unsere Zwecke ausgenutzt, indem wir mit der Ukraine den von ihr angestrebten Frieden schlossen. Dies führte den Frieden mit Petersburg herbei, wodurch Rumänien berart isoliert wurde, daß es gleichfalls den Frieden schließen mußte. So zog ein Frieden den anderen nach sich und brachte den gewollten Erfolg der Beendigung des Krieges im Osten. Mit der Ukraine mußten wir beginnen aus technischen und materiellen Gründen. Die Blockade mußte durchbrochen werden und die Zukunft wird beweisen, daß der ukrainische Friedensschluss ein Stoß ins Herz unserer noch erdrückenden Feinde war. Mit Rumänien ist ein Friede geschlossen worden, welcher den Ausgangspunkt freundschaftlicher Beziehungen bilden dürfte.

Die geringfügigen Grenzreklamationen, die wir erhalten, sind keine Annexionen. Fast unbewohntes Gebiet, dienen sie ausschließlich militärischen Sicherungszwecken. Jenen aber, welche darauf beharren wollen, daß diese Reklamationen unter dem Begriff von Annexionen fallen, und die mir Inkompetenz vorwerfen, kann ich nur antworten, daß ich mich unzählige Male und in den beiden Delegationsausschüssen dagegen verwahrt habe, unseren Gegnern einen Freibrief auszustellen, welcher dieselben gegen die Gefahren weiterer kriegerischer Abenteuer absichern würde. Es ist nicht meine Schuld, daß sich Rumänien nicht gleichzeitig mit Rußland an den Friedensstisch gesetzt hat. Von Rußland habe ich keinen Quadratmeter verlangt und Rumänien hat die günstige Konstellation versäumt. Schutz und Förderung der eminent wichtigen Handelschiffahrt auf der unteren Donau sowie Sicherung des Eisernen Tors werden gewährleistet.

Verchiebung der Grenze bis auf die Höhen von Turseverin.

Durch die gegen einen Hochschilling jährlicher 1000 Lei auf dreißig Jahre erfolgte Pachtung der wertvollen Werftanlagen bei dieser Stadt samt dem zwischen Werft und neuer Grenze gelegenen Hferstreiben. Endlich durch Erlangung des Pachtrechts auf die Inseln Ostrov, Mare, Corbu, und Sineanu mit der im Raume der Beltsosener Kohlengruben um mehrere Kilometer gegen Süd erfolgten Grenzverlegung, welche am Gurbul-Basse auch den beherrschenden Punkt Rainig in unseren Besitz bringt, erscheint das Kohlenrevier besser gesichert. Ragnitz und Fogaras erhalten eine im Durchschnitt 15 bis 18 Kilometer breite neue Sicherungsgrenze. An allen Pässen von Bedeutung, so bei Redoal, Bodza, Chimess, Belas und Toelghes, ist die neue Grenze so weit auf rumänischen Boden verlegt, als es militärische Gründe erfordern. Die Dreiländerrede fällt uns zur Gänge zu, womit die Möglichkeit gesicherter Verbindung zwischen Ungarn und der Bukowina gegeben ist. Die Verchiebung der Grenze östlich von Czernowitz soll die feindlichen Angriffe bisher preisgegebene Landeshauptstadt der Bukowina gegen Ueberfälle wirksam schützen. Ich will in einem Moment, wo wir mit Erfolg strebt sind, neue freundschaftliche Beziehungen mit Rumänien anzuknüpfen, nicht alte Wunden aufreißern, aber jeder von Ihnen kennt die Geschichte des rumänischen Kriegsausbruches und wird zugeben, daß es eine Pflicht war, die Völker der Monarchie gegen Ueberfälle ähnlicher Art in Zukunft zu schützen.

Ich habe wiederholt gesagt, die sicherste Garantie läge in zukünftigen

internationalen Abmachungen, welche den Krieg verhindern.

Ich hätte in solchen Abmachungen, wenn sie in bindender Form gefaßt worden wären, weit stärkere Sicherheiten gegen nachbarliche Ueberfälle gesehen, als in Grenzreklamationen. Aber ich habe außer beim Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten noch bei keinem unserer Gegner den ersten Willen gefunden, auf diesen Gedanken einzugehen. Trotz des geringen Wertes dieses Gedankens vorerst noch bezeugt, glaube ich dennoch, daß er sich durchsetzen wird. Ich nehme den Meistteil zur Hand und rechne nach, mit welcher fürchtbaren Lasten die Staaten der Erde aus diesem Kriege hervorgehen werden, und ich frage mich vorgehend, wie sie bei weiterer freier Konkurrenz der Rüstungen die militärischen Ausgaben werden decken können. Ich glaube nicht, daß irgendein Staat in der Lage sein wird, nach diesem Kriege jährlich mehrere Milliarden für die durch den Krieg so bedeutend erhöhten militärischen Bedürfnisse auszugeben. Ich glaube vielmehr, daß die finanzielle vis major (höhere Gewalt) die Welt zu einem internationalen Kompromiß über die Herabsetzung der Rüstungen zwingen wird. Meine Hoffnung ist weder idealistisch noch phantastisch — sie ist realpolitisch in des Wortes wahrster Bedeutung. Ich halte es für ein großes Unglück, wenn es nicht schließlich gelingen sollte, zu allgemeinen Vereinbarungen über die Verminderung der militärischen Rüstungen zu gelangen.

Es ist selbstverständlich, daß wir bei dem Friedensschlusse mit Rumänien dafür sorgen werden, daß unsere Interessen in der Frage der Getreide- und Lebensmittelversorgung und des Rohstoffs voll berücksichtigt werden.

Wir werden ferner Vorkehrungen treffen, daß die katholische Kirche und unsere Schulen den staatlichen Schutz erhalten, dessen sie bedürfen. Die Juden werden fortan gleichberechtigte Staatsbürger in Rumänien sein. Der irredentistischen Propaganda, welche soviel Böses in Ungarn erzeugt hat, werden Riegel vorgeschoben werden, und endlich wird Vorkehrung getroffen werden, daß die diesen Landesleuten für das durch den Krieg unschuldig erlittene Unrecht entschädigt werden. Schließlich sind wir bemüht, durch Vereinbarung eines neuen Handelsvertrages und durch eine zweckmäßige Regelung der Eisenbahn- und Schiffsverkehrsfragen unsere wirtschaftlichen Interessen in Rumänien entsprechend zu schützen. Die gesamten Friedensverträge werden nach ihrem endgültigen Abschluß veröffentlicht werden.

Rumäniens Zukunft liegt im Osten. Weit

Gebiete Bessarabiens

sind von rumänischer Bevölkerung bewohnt, und manche Anzeichen deuten darauf hin, daß diese rumänische Bevölkerung einen engen Anschluß an Rumänien wünscht. Wenn sich Rumänien auf einen offenen, ehrlichen und freundschaftlichen Fuß mit uns stellen will, so werden wir nichts dagegen haben, jenen aus Bessarabien kommenden Tendenzen entgegenzukommen. Rumänien kann in Bessarabien viel mehr gewinnen, als es in diesem Kriege verloren hat. Ich war ängstlich bemüht, bei den Grenzreklamationen Rumänien nichts zu nehmen, was einen dauernden Stachel in der rumänischen Psyche hinterlassen könnte. Ich will, daß die Wunden,

die dieser Krieg Rumänien geschlagen hat, wieder heilen und vernarben. Ich glaube, daß Rumänien in seinem wohlverstandenen Interesse auf die Zentralmächte angewiesen ist, und meine Politik geht dahin, in Zukunft ein freundschaftliches Verhältnis neu zu begründen.

Das gegenwärtige rumänische Ministerium, welches immer für einen Anschluß an die Zentralmächte war, hat seine Anschauung nicht geändert. Von Rumäniens zukünftiger Politik allein wird es abhängen, wie sich sein Los gestalten wird.

Die Kommission, welche berufen ist, mit der Ukraine den Warenaustausch zu organisieren, ist in Wien bereits zusammengetreten und in voller Arbeit. Sobald die Verhandlungen mit der ukrainischen Regierung über diesen Punkt abgeschlossen sind — und ich hoffe, es wird dies bald der Fall sein — werden die Zuschüsse aus der Ukraine in größerem Umfange einsehen können. Wir haben mit der ukrainischen Regierung vereinbart, daß die den Verbundmächten vertragsmäßig zu liefernden Getreidequantitäten mindestens eine Million Tonnen betragen werden, und wir hoffen, daß die einzurichtende Organisation der Aufbringung und des Abfuhrbes es gestalten werden, diese Menge innerhalb einer angemessenen Frist abzutransportieren.

Die Daimler-Schutzgarde.

Der Kriegsausbruch der deutschen Industrie macht gegen die vom Reichstag geforderte Ueberwachung der kriegsindustriellen Unternehmungen mobil. Er verlangt, daß etwaige Untersuchungen nicht von Personen geführt werden, die irgendein außerhalb des Untersuchungszweckes liegendes Interesse an ihren Wahrnehmungen haben. Vermünftig angewendet, läßt sich das Verlangen hören. Würde es aber in seinen letzten Konsequenzen befolgt, so bedeutet es von Anfang an, daß jede Untersuchung unmöglich gemacht wird. Denn wenn auch selbstverständlich Personen ausgeschlossen sind, die entweder selbst Wettbewerber des kontrollierten Unternehmens sind oder die den Wettbewerbern ihre Erfahrungen zutragen könnten, so würde es doch sehr schwer sein, zu verhindern, daß die Kontrollorgane ihre bei ihren Untersuchungen erworbenen Erkenntnisse etwa zu persönlichen Vorhaben ausnützen, was schließlich ebenfalls eines der verpönten „außerhalb des Untersuchungszweckes liegenden Interessen“ ist.

Der Versuch, das Verlangen zu treiben, wird noch deutlicher aus dem Verlangen, die Vorlage von Kassation und Geschäftsbüchern nur dann für einsehbar zu erklären, wenn ein begründeter Verdacht wegen mit der Kriegswirtschaft nicht zu vereinbarenden Unregelmäßigkeiten vorliegt. Daraus ist zu erwidern, daß der Verdacht durch die Einsicht in die Geschäftsbücher erst begründet werden soll, weil die Kriegsbilanzen schließlich den Verdacht gegen jedes Kriegsunternehmen rechtfertigen, daß es den Staat ausbeutet. Außerdem ist der Ausdruck „Unregelmäßigkeiten“ mit Absicht höchst verstanden gewählt. Unter Unregelmäßigkeiten können vielleicht nur strafrechtliche Delikte zu verstehen sein; in den meisten Fällen wird aber nachzuweisen sein, daß der Unternehmer einen im Verhältnis zu dem mächtig gestiegenen Umfange zu großen Gewinn genommen hat, was vielleicht nicht strafrechtlich sichtbar, aber für die Finanzen des Reiches ruhmlos ist.

Verhaftungen in Düsseldorf.

Der Geschäftsführer der „Düsseldorfer Volkszeitung“ Heinrich Pfeiffer, der zugleich Vorsitzender des Düsseldorfer „unabhängigen Parteivereins“ ist, und Frau Lore Agnes, die weibliche Vertrauensperson der „Unabhängigen“, sind verhaftet worden.

Je mehr rote fallen. . . Vor einiger Zeit berichteten wir über die Aushierung, die ein Dr. Adler-Salzweibel in einer konservativen Versammlung zu Garbelegen getan haben soll: „Je mehr rote in diesem Kriege fallen, desto größer werde die Hoffnung, daß endlich einmal eine andere Gesinnung in die Welt komme.“

Durch seinen Rechtsbeistand hat Dr. Adler und darauf eine Vertretung zugehen lassen, die wir abdruckten. Demgegenüber erklärt unser Gewährsmann, daß er seine Darstellung vollkommen aufricht erhalte und ihre Richtigkeit zu beviden bereit sei.

Wesendungen für Kriegsgefangene in Sibirien kann die Deutsch-Russische Bank, wie sie mitteilt, zurzeit nicht mehr vermitteln. Ein neuer Ueberweisungsverkehr wird von der demnächst nach Rußland abreisenden Kommission eingerichtet und das Rötige darüber seinerzeit bekannt gegeben werden.

Rationalisierung der Berufsarbeit. Der Berner „Bund“ (vom 31. März, nicht vom 1. April) berichtet: In parlamentarischen Kreisen verlautet, Herr Rationalrat Dr. S. Bertoni werde nach dem Wiederzusammentritt der eidgenössischen Räte am 22. April im Einverständnis mit Ratsmitgliedern aller Gruppen folgende Motion einreichen: „Um einen Höchstbetrag der parlamentarischen Arbeiten zu sichern, wird der Bundesrat eingeladen die Frage zu prüfen, ob es nicht angezeigt sei, die parlamentarische Berufsarbeit in dem Sinne zu rationalisieren, daß jeder politischen Gruppe ein ihrer Stärke entsprechendes oratorisches Kontingent zugewiesen würde, das sie mittels Redefarthen unter ihre Mitglieder zu verteilen hätte.“

Letzte Nachrichten.

Panik in Paris.

Berlin, 2. April. In der Festung Paris herrscht infolge der fortgesetzten Beschießung durch das weittragende Geschütz heillose Verwirrung, die einer Panik gleichkommt. Die Bahnhöfe und Transportanstalten werden von Menschen besäumt, die die Stadt verlassen wollen. Die Regierung will und kann jedoch den Wünschen des Publikums nicht entsprechen, da es an den nötigen Transportmitteln fehlt.

Lugana, 2. April. (Z. U.) Die Fernbeschießung von Paris hat, italienischen Zeitungen zufolge, gestern während des ganzen Tages angehalten.

Todesurteile der Entente.

Lugana, 2. April. Das Kriegsgericht in Genua verurteilte die ehemaligen Direktoren der elektrischen Gesellschaft, Königshelm, Anpi, Martelli, Sch. zum Tode des Erschießens. Der Direktor Liebenthal wurde zu 20, Locher zu 15, Saameli Hubert zu 10 Jahren Zwangsarbeit verurteilt; Martin wurde freigesprochen.

Flucht Bratiansu und Lake Jones.

Berlin, 2. April. Nach zuverlässigen Mitteilungen haben Bratiansu und Lake Jones mit der französischen Militärmission Jassy verlassen und sich nach Frankreich begeben.

Strafenkampf in Tammersfors.

Stockholm, 2. April. Nach den letzten Nachrichten aus Finnland ist Tammersfors noch nicht genommen. Die „Svenska Dagbladet“ erzählt, haben sich die weißen Gardisten wegen des bevorstehenden Widerstandes der roten Gardisten dazu entschlossen, die Stadt zu beschließen. Infolgedessen gelang es ihnen, einen Teil von Tammersfors zu besetzen; hierbei zeichnete sich besonders die schwedische Brigade aus, die trotz starker Verluste in die von den roten Gardisten besetzten Kasernen einbrang. Der Strafenkampf innerhalb Tammersfors dauert weiter.

Gewerkschaftsbewegung

Bezirkstag des Dachdeckerverbandes.

Am zweiten Oftertag fand in Berlin der Bezirkstag des Dachdeckerverbandes. Vom Zentralvorstand war Thomas-Franz a. M. anwesend, von der Gewerkschaft Schonal-Berlin, der auch der Bericht des Bundes erstattete. Er konnte mitteilen, daß sich der Bezirk trotz der zahlreichen Einberufungen seit zwei Jahren auf dem gleichen Mitgliederstand gehalten hat. Eingehend berichtete Schonal über die Bewegungen um die Feuerungszulagen, die durch die zentrale Regelung wesentlich erleichtert wurden. Besonders verbreitete er sich über die Berliner Bewegung, die durch das Eingreifen des Kriegsamtbeschlusses ihren Abschluß fand.

Dann besprach der Redner die Agitation im Ganzen, die Ausflüsse für die Übergangswirtschaft und zum Schluß die inneren Vorgänge in der Gewerkschaft. Daran anschließend fand eine sehr lebhaft ausgeführte Debatte statt. Darauf gab Thomas den Bericht von der Zentralleitung; er besprach die Tätigkeit um Erhöhung der Feuerungszulagen, ferner die Vorarbeiten in sozialpolitischer Beziehung und Fragen der Übergangswirtschaft. Weiter berührte der Redner eingehend die Haltung der „Dachdecker-Zeitung“ und andere Fragen, die mit der Gewerkschaftspolitik zusammenhängen.

Das Referat gab Veranlassung zu einer sehr anregenden Diskussion, in deren Verlauf von allen Rednern die Haltung der „Dachdecker-Zeitung“ und auch die weitere Tätigkeit zur Schaffung eines Reichsstatutes gebilligt wurde. Besonders erklärten sich die Vertreter der Filialen mit der allgemeinen Haltung des Hauptvorstandes einverstanden. Die Abhaltung eines Verbandstages wurde einstimmig abgelehnt.

Bei dem Punkt Arbeitslosenunterstützung erklärten sich sämtliche Anwesende für die Ausarbeitung einer Vorlage für den ersten Friedensverbandstag.

Die Erhöhung der Beiträge in der wirtlichen Höhe des Stundenverdienstes einschließlich der Feuerungszulage entfiel ein lebhaftes für und wider. Der Hauptvorstand vertritt den Grundsat: für den Verband wöchentlich einen Stundenlohn. Stolzenhain-Berlin, Althaus-Berlin, Wunderlich-Brandenburg und Schönebeck-Stettin erklärten sich für die Erhöhung, sie betonten allerdings, daß dieser Vorschlag zum Teil ganz enorme Beitragserhöhungen bringe, da aber der Zentralvorstand auch Unterstützungserhöhungen dafür leiste, so könne man doch dafür stimmen. Bei der namentlichen Abstimmung erklärten sich 190 Stimmen für die Beitragserhöhung, gegen sie niemand.

Die Vorlagen, die sich mit den inneren Reformen befassen, wurden gleichfalls nach kurzer Debatte angenommen.

Alles in allem war der Gantag von dem Geiste und dem Munde befeuert, die Gewerkschaftsbewegung über die schwere Zeit geschlossen hinweg zu bringen. Die Neuwahl fiel wieder auf Schonal-Berlin, der den Gantag mit herzlichsten Worten des Dankes schloß.

Die Vereinigung des Zentralvereins der Eisenarbeiter Österreichs.

mit dem Österreichischen Metallarbeiterverband wurde auf dem Ende März stattgefundenen Metallarbeiterverbandstag zum Beschluß erhoben. Damit hat sich eine organisatorische Verschmelzung des Proletariats der österreichischen Metallindustrie von großer Bedeutung vollzogen.

Theaterstreit in Stockholm.

Die Statisten am Kgl. Theater zu Stockholm — etwa achtzig an der Zahl — haben wegen Lohnunterschieden die Arbeit eingestellt.

Abkehrschein und Gewerbegericht.

Die in der Reichsgewerbeordnung den Arbeitern gesetzlich gewährte Freizügigkeit, die darin besteht, die Arbeitsstelle wechseln zu dürfen, ohne Gründe anzugeben, ist, wie bekannt, durch das Hilfsdienstgesetz beschränkt worden. Nach § 9 des genannten Gesetzes kann der Arbeiter seine Stellung nur aufgeben, wenn der Arbeitgeber damit einverstanden ist. Dieses Einverständnis des Arbeitgebers bedarf einer urkundlichen Zustimmung, des sogenannten Abkehrscheines. Es war vorauszusetzen, daß ebenso wie bei Verweigerung oder unrichtiger Ausstellung eines Zeugnisses gemäß § 118 der Gewerbeordnung seitens des Arbeitgebers

zwischen solchen und den Arbeitnehmern auch Streit über das Recht der Weigerung bei Ausstellung eines Abkehrscheines entstehen würden. Insbesondere sind in den letzten Monaten eine Reihe von Klagen gegen Unternehmer erhoben worden, weil diese es unterlassen hätten, Arbeitern den Abkehrschein rechtzeitig auszustellen. Da letztere ohne einen solchen Schein von anderen Unternehmern nicht eingestellt wurden, hatten sie Anlaß an Arbeitsverdienst. Vielen Schaden machten Arbeiter im Wege der Erhebung der Klage vor dem Gewerbegerichte geltend, mit dem Antrage, den Unternehmer zum Schadenersatz zu verurteilen. Da eine solche Schadenersatzforderung aus dem Arbeitsverhältnis beider Vertragsparteien stammt, weil der eine der Unternehmer in einer dem Gesetz entgegenstehenden Weise gegenüber dem andern, dem Arbeitnehmer, gehandelt, ebenso als ob es sich um ein gewöhnliches Arbeitsverhältnis handelte, so haben die meisten deutschen Gewerbegerichte zureichenden Falles den oder die Unternehmer verurteilt, Schadenersatz zu leisten. Sie sind damit dem Rechtsbewußtsein der Arbeiter, daß solche Streitigkeiten möglichst schnell und nicht im komplizierten Gerichtsverfahren zu erledigen sind, durchaus gefolgt. Andere Gewerbegerichte haben die „graue Theorie“ juristischer Silbenlehre verfolgt und der scheinenden Umwelt wissen lassen, daß für Schadenersatzklagen aus Streitigkeiten über den Abkehrschein nicht die Gewerbe-, sondern die ordentlichen Gerichte zuständig sind. Dieser juristischen Weltanschauung des praktischen Lebens hat sich in einer Verurteilung gegen ein Urteil des Gewerbegerichts Berlin, auch das Landgericht I Berlin bedauerlicherweise angeschlossen. Vor dem Berliner Gewerbegericht lagte ein Arbeiter wegen zu spät erfolgter Ausständigung des Abkehrscheins auf Zahlung einer Schadenersatzsumme von 114 M. Das Gewerbegericht kam zur Verurteilung des Unternehmers. Auf die von dem Unternehmer erhobene Verurteilungsklage kam das Landgericht wegen Unzuständigkeit des Gewerbegerichts zur Klageabweisung. Das Landgericht sagt in seiner Entscheidung, die Ausstellung eines Abkehrscheins durch den Unternehmer entspreche einem öffentlich-rechtlichen Interesse und ist daher nicht auf Grund, sondern lediglich aus Anlaß eines Arbeitsverhältnisses zu erteilen. Da die Verpflichtung zur Ausstellung des Abkehrscheins sonach nur in mittelbarem Zusammenhang mit dem Arbeitsverhältnis steht, fallen diese Streitigkeiten nicht unter die Zuständigkeit des Gewerbegerichtes. Dieses Urteil erregte in Arbeitnehmerskreisen auch in Arbeitgeberskreisen Aufsehen. Der nicht mit Juristen verstandene Arbeiter fragt sich, welcher Unterschied eigentlich zwischen dem gewöhnlichen Arbeitszeugnis nach § 113 der Gewerbeordnung und dem § 9 des Hilfsdienstgesetzes, soweit es sich um eine Verurteilung handelt, eigentlich besteht? Jedenfalls nur der, der eingangs schon hervorgehoben ist, daß zur Erreichung des Zweckes für den das Hilfsdienstgesetz geschaffen ist, eine Verurteilung der Freizügigkeit als notwendig anerkannt wurde. Sollte man den juristischen Spüren des Landgerichts I Berlin folgen, so ließe sich auch jeder beliebige Streit über ein Zeugnis nach § 113 der Gewerbeordnung dahin auslegen, daß es mit dem Arbeitsverhältnis nur in mittelbarem Zusammenhang steht.

Diese den Arbeitern wesentlich schädliche Auslegung des Landgerichts I Berlin, hatte der Reichstagsabgeordnete Genosse Köfgen zum Anlaß genommen, an den Reichstagsanlaß die „Aleine Anfrage“ zu richten, was er zu tun gedenkt, diesem Uebelstande abzuhelfen, indem darauf hingewiesen wurde, daß damit einem großen Teil der Arbeiter der Rechtsboden entzogen sei.

Der Stellvertreter des Reichstagsabgeordneten hat darauf zunächst ganz allgemein dahin geantwortet, daß einige Gewerbegerichte ebenso wie das der Anfrage zugrunde liegende Urteil des Landgerichts I Berlin entschieden habe, daß für Streitigkeiten über Schadenersatzansprüche wegen Vorenthaltung oder nicht rechtzeitiger Ausständigung des Abkehrscheins nicht die Gewerbegerichte zuständig seien. In der Antwort wird aber ausdrücklich bemerkt, daß die weit überwiegende Mehrzahl der Gewerbegerichte auf dem gegenteiligen Standpunkt stehen; ebenso sei in wissenschaftlichen Untersuchungen die Zuständigkeit der Gewerbegerichte bejaht worden. Eine grundsätzliche Stellung, wie die Reichsregierung über diese für die Arbeiter in heutiger Zeit so wichtige Frage denkt, ist in der Antwort nicht enthalten. Man kann aber sehr wohl aus Form und Inhalt der Antwort an den Genossen Köfgen folgern, daß auch die Reichsregierung auf dem Standpunkt steht, daß der Vorkasus tot ist und nur der Geist lebendig macht. Der Geist nämlich, der im Gewerbegerichtsgesetz verkörpert ist: dem aus Vergehenszeiten aus seinem Arbeitsvertragsverhältnis klagenden Arbeiter eine möglichst schnelle und billige Rechtssprechung zu beschaffen.

Die Antwort der Reichsregierung an den Genossen Köfgen klingt schließlich noch dahin aus, daß dem Arbeiter sein Recht, zu klagen, nicht verloren geht, falls diese Auslegung vorhanden sein sollte.

Dieser Umstand ist dem Fragesteller natürlich durchaus nicht unbekannt. Wenn indessen in der „Aleine Anfrage“ von dem Entzügen des Rechtsbodens für die Arbeiter gesprochen wird, so in dem Sinne, daß es einen in der Rechtssprechung unhaltbaren Zustand bedeutet, wenn gelehrte Richter entgegen der Spruchpraxis der meisten deutschen Gewerbegerichte, den Arbeitern durch gefällige Auslegung des Hilfsdienstgesetzes ihre Rechte verflümmern, die sie nach den Bestimmungen des Gewerbegerichtsgesetzes zu haben glauben. Dieser Zustand kann für die Dauer im Interesse der Rechtssprechung und der berechtigten Volksteile nicht aufrecht erhalten bleiben. Es ist deshalb zu begehren, daß der Verbandsvorstand des Verbandes Deutscher Gewerbe- und Kaufmannsgerichte bereits im August 1917 eine Eingabe an die Rechtsabteilung des Kriegsamtbeschlusses gerichtet hat, worin die Klärung der Frage, ob bei Schadenersatzansprüchen wegen verpateter Ausstellung des Abkehrscheins die Gewerbe- oder ordentlichen Gerichte zuständig sind, als dringend gefordert wird.

Bei der Wichtigkeit der für weite Arbeiterkreise Bedeutung habenden Angelegenheit wäre es auch Aufgabe der sozialdemokratischen Partei im Reichstags, dahin zu wirken, daß dem unerwünschten und für die Arbeiter nachteiligen Rechtszustand recht bald ein Ende gemacht würde.

Soziales.

Angestellte und Krankenversicherung.

Während Arbeiter, Gesellen, Dienstboten ohne Rücksicht auf ihren Verdienst der Krankenversicherungspflicht unterliegen, sofern sie gegen Entgelt beschäftigt werden, ist bei den Betriebsbeamten, Werksmeistern und anderen Angestellten, bei den Handlungsgehilfen und Gehilfen die Versicherungspflicht nur insoweit gegeben, als ihr Gehalt 2500 M. nicht übersteigt. Bei der Invalidenversicherungspflicht 2000 M. (siehe Nr. 78 dieses Blattes vom 10. März). Ein großer Teil der Angestellten hat die Gehaltsgrenze von 2500 M. überschritten. Ihre Versicherungspflicht ist damit erloschen. All diesen Angestellten ist zu raten, ihre Mitgliedschaft bei der zuständigen Krankenkasse aufrecht zu erhalten. Nach § 813 der Krankenversicherungsvorschriften haben die Mitglieder, die aus versicherungspflichtiger Beschäftigung ausgeschieden, das Recht, ihre Mitgliedschaft bei der Krankenkasse freiwillig fortzuführen. Die Mitgliedschaft kann in einer niedrigeren Beitragsklasse fortgeführt werden. Da sich nach der Beitragszahlung die Leistungen der Kasse richten, empfiehlt es sich, die Mitgliedschaft in der bisherigen Klasse fortzuführen. Die Meldung zur freiwilligen Mitgliedschaft erfolgt am besten sofort. Sie hat spätestens innerhalb drei Wochen nach dem Ausscheiden zu erfolgen; für Erkrankungen, die innerhalb der zweiten oder dritten Woche eintreten, besteht nur ein Anspruch auf die Regelleistungen der Kasse und dieser nur dann, wenn der Erkrankte im letzten Jahre vor dem Ausscheiden mindestens sechsundzwanzig Wochen oder unmittelbar vorher mindestens sechs Wochen versichert war.

Bei der großen Bedeutung der Krankenversicherung sollte man nicht jahrelang erworbene Rechte preisgeben, sondern sich dieselben durch die freiwillige Mitgliedschaft zu erhalten suchen.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage.)

Gerichtszeitung.

Kauft die Eisenbahn auch für Unfälle vor dem Bahnhofgebäude? Durch Lösung einer Fahrkarte schließt der Reisende mit der Eisenbahn einen Beförderungsvertrag, kraft dessen die Bahn dem Reisenden einen geschützten Raum und Abgang nach und von dem Zuge zu gewähren hat. Diese Vertragspflicht bezieht sich nicht nur auf die Zugänge innerhalb des Bahnhofgebäudes; vielmehr ist die Bahn verpflichtet, den Reisenden auch einen sicheren Ausgang aus dem Bahnhof zu gewähren. Deshalb haftet die Bahn vertragsmäßig, wenn ein Reisender vor dem Bahnhofgebäude auf einem der Bahn gehörigen Wege, den das aus dem Bahnhof kommende Publikum benutzen muß, um zur öffentlichen Straße zu gelangen, infolge gefährlicher Veranlassung dieses Abgangsweges einen Unfall erleidet. Diesen Grundlag hat das Reichsgericht in einer jetzt vorliegenden Entscheidung anerkannt.

Verantwortlich für Inhalt: Erich Rastner, Berlin; für den äußeren Teil des Blattes: Alfred Scholz, Reichstag; für Anzeigen: Theodor Glöck, Berlin. Verlagsamt: Berlin, Friedrichstraße 2. Preis: 1 Blatt und 10 Blätter 10 Pf.

Mühe und Anstrengung

die wir in reichlichem Maße angewendet haben, um unser Geschäft auf seine jehtige Höhe zu bringen, sind reichlich belohnt durch den großen Kreis unserer Kundschaft, der treu zu uns hält, und immer größeren Umfang annimmt.

Rönigstr. 33
Am Bahnhof Alexanderplatz

Chausseest. 113
Palm-Gläser-Verkauf
Concessions geschlossen!

Möbel-Gross

nur im Osten: Gr. Frankfurter Straße 141
im Norden: Invalidenstraße 5, Eingang Ackerstraße

Möbel auf Teilzahlung und bar

zu billigen Preisen. Große Auswahl. Kriegsbeschädigte erhalten Rabatt. Inserat mitbringen. Wert 5 Mark.

Sonntags 12-2 geöffnet.

Cigarren I. großer Auswahl

F. Ernst Borch, Berlin, Kl. Alexanderstr. 21.

Alkoholfreie Getränke

Franz Abraham
Fahrl. Meissner- u. Römertank-Kell. C. 33 Barisstr. 2a, Fernsp. Kgl. 12700

Badische, Gummi
R. Banks, Stralauer Str. 16.
A. E. Lange, Brunnenstr. 164

Hörner- u. Konditoreien
Otto Wolff, Treptow, Krullstr. 16

Bierbrauerei, Bierhandlung

Brauerei Bützow
empfehlen **Qualitätsbiere**
ersten Ranges.
Karl-Weiß-Werke, Treptow.
Kernmann-Kayser, Köpenick, Markt 21.

Bezugsquellen-Verzeichnis

Erstherstellung 2 mal wöchentlich. Untenstehende Geschäfte empfehlen sich bei Einkäufen.

Böttcher, Altr. Käse
Wilhelm Göbel
25 eigene Filialen.

Gebrüder Manns
48 eigene Detailgeschäfte

Schröter, R.
43 Verkaufsstellen 43

August Holtz
48 Detail-Geschäfte.
Badg-Anstalten
Central-Bad Neukölln
Diana-Bad Anzengruberstr. 2.
Passage-Bad Kappensstr. 22
Reform-Bad, Wiener Str. 64.

Münchener Brauhaus
Berlin und Oranienburg
Trink- u. Wanning's Bier!

Weissbier, C. Breithaupt
Palisadenstr. 97. Tel. Kgl. 2081, 2082

Essigfabriken

Timmer-Essig
Sberall erhältlich!

Nähmaschinen

Bellmann, B.
Göllnowstr. 28
Nähmaschinen

Singer
Nähmaschinen
Läden in allen Stadtteilen.

Fleisch- u. Wurstw.
Otto Kowal, Alte Jambour, 24
Herrn- u. Knechtel, 24

J. Baer
Hauptstr. 24, Ecke
Friedrich- u. Allee.

Eisen, Stahl, Waffen, Werkz.
Carl Jung, Stromstr. 31.
Kühnemann, P. Müllerstr. 40b, 2. Stock

Witz, Müllers, Polzwaren
Kottbusser-Damm 12/13

Vester, E.
Kottbusser-Damm 12/13

Menhandlungen

Bethke, Georg.
Müllerstr. 44
Seckla, Hauptstr. 33, Kaiser-Friedr.
Str. 41, Wasserstr. 153, Friedrichstr. 23
Treptow, Grotz-Str. 64.

Gaede, Otto
Charlottenburg.
Wrangelestr. 75

F. W. Sittler
Kottbusser-Damm 12/13

Wittker, Mechaniker
Schubert, Carl, Kalla-Bergstr. 148

Meierei C. Bolle

A.-G.
Berlin N.W. 21 Alt Moabit
H. 98133 u.
Ältester und größter
Milchwirtschaftlicher
Grossbetrieb

Photogr. Apparat
M. Albrecht 50, Kottbusser Str. 1.
auch Goloppenholtskt.

Uhrn u. Goldwaren
Lehmann, Alb., Frank, Allee

Weine, Liköre, Franzosen

Hugo Boling
40 Filialen in allen Stadtteilen.

Herm. Meyer & Co.
AG.
Gaa.
ca. 550 Verkaufsstell. Gr.-Berl.

Groß-Berlin

Eine gemeinsame Gemüsepreiskommission für Brandenburg.

Die Reichsstelle für Gemüse und Obst hat mit Wirkung vom 1. April ab für die Gebiete der Bezirksstellen Groß-Berlin, Potsdam und Frankfurt a. D. eine gemeinsame Kommission zur Festlegung der Erzeugerpreise von Gemüse und Obst gebildet.

Die Brickettendenliste

liegt in den Kohlenhandlungen zur Eintragung auf. Die Eintragung muß in der Zeit vom 2. bis 13. April und darf nur in die Kundenliste eines einzigen Kohlenhändlers erfolgen.

Neue Polizeiverordnungen zur Wohnungsnot und zur Lebensmittelkartenabgabe.

Eine vom Potsdamer Regierungspräsidenten veröffentlichte Polizeiverordnung betrifft die Hausbesitzer oder die Hausverwalter im Stadtkreis Spandau, in dem zum Groß-Berliner Vorortbezirk gehörigen Amtsbezirken der Kreise Teltow und Niederbarnim sowie in den Gemeinden Staaken und Hennigsdorf alle freiwerdenden und zur Veranmietung fähigen Wohnungen binnen 6 Tagen nach der Räumung oder Fertigstellung anzumelden.

Kleine Anfragen.

Man schreibt uns: „Anfang dieses Winters besah ich zwei Wintermäntel. Einen tadellosen und einen schon getragenen. In dem Gedanken, daß es wahrscheinlich in dieser Zeit viele Menschen gibt, die nicht einmal einen Mantel besitzen, entschloß ich mich, den weniger guten an die städtische Kleiderankaufsstelle zu verkaufen.“

NeuBän. Lebensmittel.

Am Donnerstag, den 4. bis Sonntag, den 6. April dürfen in den städtischen Verkaufsstellen auf die in der Zeit vom 1. bis 30. April geltende Vollmilchkarte A (rote Farbe) und AII (grüne Farbe) je 1 Kilogramm Hohentorfer Käse abgenommen werden.

Lichtenberg. Lebensmittel. Es werden verteilt: Auf Abschnitt 17 der gemeinsamen Lebensmittelkarte gegen vorherige Anmeldung je 100 Gramm Pasterisierkäse (0,14 Pf.), Abschnitt 17 J für Jugendliche wird zurzeit nicht beliefert.

NeuBän. Lebensmittel. Am Donnerstag, den 4. bis Sonntag, den 6. April dürfen in den städtischen Verkaufsstellen auf die in der Zeit vom 1. bis 30. April geltende Vollmilchkarte A (rote Farbe) und AII (grüne Farbe) je 1 Kilogramm Hohentorfer Käse abgenommen werden.

Petroleumkarteninhaber, die auf Abschnitt 27 der abgelaufenen Petroleumkarte Petroleum nicht erhalten haben, sind berechtigt, auf diesen Abschnitt noch in der laufenden Woche bis einschließlich Sonntag, den 7. Petroleum zu entnehmen.

Fortbildungsschule für Schwerhörige und Ertaubte. Beginn des Sommerhalbjahres am Montag, den 8. A. für Jünglinge: Unterricht im Sprechen, im Ablesen und Hören, in Deutsch (Lebens- und Berufslehre), Rechnen und Raumlehre, Buchführung und Fachzeichnen.

Rinderreiche Familien, die keine Wohnung erhalten, werden ersucht, sich an den Mieterbund Groß-Berlin zu wenden, und zwar an Herrn Hermann Rösche, SW 47, Lichterfelder Str. 23.

Der Admiralspalast bietet ein neues Ballett und eine neue Pantomime und bewahrt seine hohe Leistungsfähigkeit in Ausstattung und Musik wie in Einzel- und Gruppenchiffren auf neue. Das Tanzspiel „Die Prinzessin von Traugott“ von H. Regel, das eine tierisch-anmutige Kolosowelt mit allerlei parabolischem Welterhellungswort, gibt dem Komponisten — Oskar Strauß — Gelegenheit zu einer charakteristischen, fesselnden und einnehmenden Musik und gewährt andererseits die reichsten Möglichkeiten zu farbenfreudigen Kostümen und schönen Beleuchtungswirkungen.

Ein hübsches orientalisches Motiv, das allerdings weniger auf große Prachtentfaltung ausgeht, ist von Leo Bartuschel in der Ballettpantomime „Sajdah“ gestaltet und von J. Gindelhofer zart musikalisch untermauert; phantastische Kostüme, die goldtrotzende indische Stoffe, die zu den Sterblichen herabsteigende Gajaderentänze, ein Liebesduett auf Schiffsdecken, ein Wogen prächtiger Farbenallorbe machen den Reiz der Pantomime aus.

Eine Bande internationaler Falschmänner wurde in NeuBän unerschöpflich gemacht. Dort seien in der Langdammstraße zwei Männer traf, die von Schenke zu Schenke zogen, überall zwei Glas Bier tranken und jedesmal mit einem Zweimarkstück besahnten. Bei der Verschaffenheit des heutigen Bieres hielten sie diese Marke ziemlich lange aus. Es ergab sich, daß alle Scheine, mit denen sie gezahlt hatten, gefälscht waren.

Für 70 000 Mark Seide und fertige Wäfen erbeuteten Einbrecher in dem Konfektionsgeschäft von Beck u. Wutt in der Zimmerstr. 48.

Charlottenburg. Lebensmittel. Vom Donnerstag, den 4. bis Sonntag, den 6. April werden verabfolgt: 100 Gramm Leigwaren zum Pfundpreise von 60 Pf. für II. Sorte bzw. 83 Pf. für I. Sorte auf Abschnitt 17 der Groß-Berliner Lebensmittelkarte, 1 Pfund Parmelade (92 Pf.) auf Abschnitt 18, 100 Gramm Rosenbräunmasse (93 Pf.) auf Abschnitt T der Hauswirtschaftsbesorgungskarte, große und kleine Haushaltungen, außerdem an große Haushaltungen, einmal gefüllte Karten, 4 Knochenbrüwärfel (10 Pf.).

NeuBän. Lebensmittel. Am Donnerstag, den 4. bis Sonntag, den 6. April dürfen in den städtischen Verkaufsstellen auf die in der Zeit vom 1. bis 30. April geltende Vollmilchkarte A (rote Farbe) und AII (grüne Farbe) je 1 Kilogramm Hohentorfer Käse abgenommen werden.

Lichtenberg. Lebensmittel. Es werden verteilt: Auf Abschnitt 17 der gemeinsamen Lebensmittelkarte gegen vorherige Anmeldung je 100 Gramm Pasterisierkäse (0,14 Pf.), Abschnitt 17 J für Jugendliche wird zurzeit nicht beliefert.

Städt. Haushaltsberatung. Die diesjährige Beratung des Wirtschaftsausschusses wurde vom Räumerver Josephem eingeleitet. Seine Ausführungen boten nichts Erfreuliches. Die ordentliche Verwaltung (eine außerordentliche gibt es nicht) balanciert mit 11 328 900 M. Ein entstandenes Defizit von 120 000 M. soll aus „Kriegskrediten“ gedeckt werden.

Leimbach (Soz.) wandte sich u. a. dagegen, Fehlbeträge in der ordentlichen Verwaltung aus „Kriegskrediten“ zu decken und verurteilt weiter die Steuerpolitik des Gemeindevorstandes, die auf eine Begünstigung des Grundbesitzes hinauslaufe; er beantragt Erhöhung der Kanalisationsgebühren, um das Defizit von 54 000 M. zu decken.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Komawes. In der letzten Mitgliederversammlung des hiesigen Bezirks sprach Genosse Komawes über „Neue soziale Aufgaben der Gemeinden.“ Besonders eingehend behandelte er die von der Gemeinde während des Krieges geschaffenen Wohlfahrtsanstalten, die sich auf die Wälder, Säuglinge, Jungen sowie auf die Kriegshinterbliebenen- und Kriegsverletztenfürsorge erstrecken.

Aus aller Welt.

Nach 15 Jahren Kerker begnadigt. Wien, 2. April. Der feinerzeit wegen angeblichen Ritualmordes an der Agnes Hruza zum Tode verurteilte und zu lebenslänglichen Kerker begnadigte Leopold Pilsner ist jetzt, nachdem er 15 Jahre seiner Strafe verbüßt hat, vollständig begnadigt und aus der Haft entlassen worden.

Turnverein Adlerhof. Der Verein nimmt am Freitag den Turnbetrieb wieder auf, Übungsstunden Dienstags und Freitags von 8-10 Uhr in der Gemelade-Turnhalle.

Briefkasten der Redaktion.

Die brüchigen Anfragen mehren sich in letzter Zeit ungedeuert. Wir machen darauf aufmerksam, daß dieselben Antworten nicht erteilt werden können. Die Beantwortung der Anfragen kann nur durch den Briefkasten unter angegebener Chiffre erfolgen.

Flandern. Ein kümmerliche Vermutungen. — Kriegsbild. 1000. 1. Dem Bild steht die Steigerung zu. Sie hätten sich wegen Steigerung oder Abnahme an das Vorkriegsniveau halten müssen. 2. Der erfolglose Weg ist wohl durch das Vordringen. 4. Die Versorgung der Kriegsteilnehmer, ihrer Familien und ihrer Hinterbliebenen. Vordrängungsbehandlung, 40 Pf. 5. Der Regierungspräsident. 6. Die vielen Fragen können wir Ihnen im Briefkasten nicht beantworten.

Wetterausichten für das mittlere Rheingebiet bis Donnerstag mitreg. Bleibet heiter, aber veränderlich, öfter etwas Regen, in der Nacht zu Donnerstag früh, mittags mild.

Die mündelsichere Kapitalsanlage ist die Kriegsanleihe. Das ganze deutsche Volk mit seiner Arbeits- und Wirtschaftskraft bürgt für ihre Sicherheit.

Direktion Max Reinhardt
Deutsches Theater.
 7 Uhr: **Don Carlos.**
 Im Zirkus Schumann
 heute 7 1/2 Uhr: **Manfred.**
Kammerspiele.
 7 1/2 Uhr: **Sumurun.**
Volkshäuser.
 Theater am Bülowplatz.
 Untergrund, Schönk. Tor.
 7 1/2 Uhr: **Gespenster.**
 Dir. G. Reinhardt — R. Bernauer.
Theater in Königgrätzer Str.
 8 Uhr: Die Straße nach Steinach.
Komödienhaus
 7 1/2 Uhr: **Die Zarin.**
Berliner Theater
 7 Uhr: **Blitzblaues Blut.**

Casino - Theater
 Lotzinger Str. 87. Tägl. 7 1/2 u. 11.
 Das Volkstheater von Ab. W. Krönge
Anna's Traum.
 Ein beideres Familienbild.
 Vorher: **Erstmalige Gesandtschaft.**
 Sonntag nachm. 4 Uhr:
Bajazzo.
Trionon-Theater
 7 1/2 u. 8 am Bf. Friedrichstr. 7, 8
 Tel.: Zentrum 4927 und 2391.
Der Lebensschüler
 Komödie von Ludwig Fulda.
 Ida Wüst, Erich Kaiser-Titz,
 v. Müllendorff, Flink, Kettner.
 Stg. 4 U. kl. Pr.: Johannistauer.

Theater für Mittwoch, 3. April.
Central-Theater
 Kommandantenstraße 87.
 7 1/2 Uhr: **Die Csardasfürstin**
Deutsches Opernhaus
 7 1/2 Uhr: **Die Hugenotten.**
Friedrich-Wilhelmst. Theater
 7 1/2 Uhr: **Das Dreimäderlhaus.**
Kleines Theater
 7 1/2 Uhr: **Nante.**
Lustspielhaus 7 1/2 Uhr
Die blonden Mädels v. Lindenhof
Metropol-Theater
 Nachmittags-Vorstellung
 3 1/2 Uhr: **Fahrende Musikanten.**
 7 1/2 Uhr: **Die Rose von Stambul.**
Neues Operettenhaus
 Schiffbd. 4a. Kasson. N. 281
 7 1/2 Uhr: **Der Soldat der Marie.**

Komische Oper
 7 1/2 u. 8: **Schwarzwalddädel.**
 Sbd. 3 1/2: **Schwarzwalddädel.**
Residenz-Theater
 7 1/2 Uhr: **Der junge Zar.**
Schiller-Theater O
 7 1/2 Uhr: **Hopfenraths Erben.**
Schiller-Th. Charl.
 7 1/2 Uhr: **Othello.**
Thalia-Theater
 7 1/2 Uhr: **Unter der blüh. Linde.**
Theater am Nollendorplatz
 3 1/2 Uhr: **Im Forsthaus.**
 7 Uhr:
Vari-alle Orffoyfolu
Theater des Westens
 7 1/2 Uhr: **Ludwig XIV.**
 mit **Guido Thielscher.**
 Vorh.: **Der Regimentszaborer.**

Cöpenicker **NATIONAL-THEATER** (Deutsch-Amerik. Th.)
 Straße 68. Tägl. 7 1/2. Wiederauftreten **Anni Wenckhaus** Tägl. 7 1/2
Die ist richtig!
 Musik von **Walter Bromme.**

WINTERGARTEN
Kener Spielplan!
Gusti u. Pepi Ganzer
 Kautschuk-Akt
Reina v. Postema
 Soubrette
Margarete Laube
 Radfahrerin
Martin Kettner
 neue Vorträge
2 Burghals
 Akrobat. Neuheit
Ernst Thora
 neue Illusionen
Ernesta Schönburg
 Egl. Hofopernsängerin
Johann Bar
 Wurfkünstler
Lore Heissner
 in ihren Tänzen
Aladin Wunderlampe
 2 Bennos
 Excentrik
Kinematograph

Rose-Theater.
 7 1/2 Uhr:
Eine Waise.

Lichtspiel-Palast
 (früher Puhmann)
 Schönhaus. Allee 148
 Nur 2 Tage:
Der Dieb.
 Schauspiel in 4 Akten
 mit
Wanda Treumann.
Durchlaucht Hypochonder
 Lustspiel in 4 Akten.
 Hauptrolle:
Lisa Weise.
 Anfangszeit: 5 u. 7 1/2 Uhr.

Palast
 Tägl. 7 1/2, Sonnt. 3 1/2 u. 7 1/2
 Kurzes Gastspiel
 der **Universalkünstlerin**
Erna Offeney
 als
 Zauberkinsterin
 Vogelstimmenimitatorin
 Schattenspielhousettistin
 Kunstmalerin
 Meisterschützlin
 Klaviervirtuosin
 Mimikerin und als
 Tänzerin
 mit ihrem großen Ballett
 (20 Personen).
 Dazu:
Walter Steiner
 und die neuen
April-Spezialitäten

Voigt-Theater.
 Badstr. 58. Badstr. 58.
 Tägl. 7 1/2 Uhr:
Ein verlorenes Leben!
 Montag, den 8. April:
Beneß für Lina Woeller:
Ruhm und Liebe.
Kaffee
Luitpold
 Hotzstraße 15.
Kabarett.
Frank Bergmann
Pepi Pfeiffer
Martin Löwe
 und das große
April-Programm.

Walhalla-Theater.
 3 1/2 Uhr: Tausend u. eine Nacht.
 7 1/2 Uhr: **Das Musikantendorf.**
Berliner Konzerthaus.
 Mauerstraße 82. Zimmerstraße 20/21.
 Heute:
Großes Konzert
 des **Berliner Konzerthaus-Orchesters,**
 Leiter: Komponist **Franz von Blon.**
 Anfang 7 1/2 Uhr. Eintritt 30 Pf. Anfang 7 1/2 Uhr.
 Freitag, den 5. April: **Vaterländisches Doppelkonzert,**
 veranstaltet von den Vereinen vom Inf.-Regt. von Alvens-
 leben (6. Brandenb.) Nr. 52 in Berlin u. Neukölln u. vom
 Verein ehem. 12er von Arnim-Dräger in Berlin, ausfö-
 von der verstärkten Kapelle des Ersatz-Bat. August-Regts.,
 Egl. Obermusikmeister **Hermann Baerz.**

Deutsche Faserstoff-Ausstellung
 zeigt Erzeugnisse aus einheimischen Faserstoffen und Papiergeweben.
 Anstellungshallen am Zoo. Täglich geöffnet von 10—7 Uhr
 Eintrittspreis 1 Mark. Kinder, Militär 50 Pfennig.

Concordia-Lichtspiel Palast
Andreasstraße 64
 Nur noch 3 Tage
Der Riesenspielplan
Das Rätsel von Bangalor.
 5 Akte.

Prinz Waldemar
Waldemar Prinz
 Lustspiel in 3 Akten.
Die „Wolf“-Mannschaft
 in Berlin.

Büsch
 Tägl. 7 1/2, Stg. 3 1/2 u. 7 1/2 U.
 Die mit gr. Beifall aufgenommene neue Ausstattung-Pantomime
Frühlingsspiele.
 Zum Schluß:
Der große Wasserakt.
 Sturmzone m. d. Wolkbruch. — Kaharutsch in den Grundwaldsee aus 30 Meter Höhe.
 Vorher: **Das neue April-Programm.**
Apollo
 Friedrichstr. 218. 7 1/2.
Der Flieger von Tsingtau
 sowie die verblüffenden Varieté-Attraktionen.
 Theaterkasse ab 10 U. ununterbr. geöffnet.
Schwarzer Kater
 Friedrichstr. 165. Ecke Behrenstraße.
Claire Waldoff
Willi Prager
„Trilby“
 und das große April-Programm.
Admiralspalast.
 Die Novitäten
 Die Prinzessin von Tragant und **Sajdah.**
 Anfang 7 1/2 Uhr.
 Vorzügliche Küche.

Reichshallen - Theater.
 Allabendlich 7 1/2 Uhr und Sonntag nachmittags 3 Uhr:
Stettiner Sängler.
 Nachmittags ermäßigte Pr.!

Die Norddeutsche Gemüthbau-Genossenschaft
 vergrößert ihre Wohnungen zum Frühjahr auf das Doppelte, und nimmt jetzt weitere Mitglieder als
freie Teilnehmer
 mit Zureifen zu 100 M., zu 200 M., zu 300 M. und bis zu 1000 M. an. Kriegs- anleihe wird zum vollen Nennwert in Zahlung genommen. Das Gemüthe wird in unseren **Bereitstellungsstellen**
 an die Mitglieder billig abgegeben, bei völliger Abschaltung des Groß- und Klein- Zwischenhandels. Der Gemüthbau wird als Dreibende an die Mitglieder verteilt. Die alten Mitglieder sind mit Wintergemüthe reichlich versorgt worden. Die jetzt neu berechneten Mitglieder sind berechtigt, schon an der ersten Verteilung von Frühgemüthe teilzunehmen. — Aufnahme neuer Mitglieder findet statt im Laden **Veteroburgerstr. 4a:** Montags, Mittwochs, Freitags 9—12 und 4—7, außerdem Sonntags 11—1. Ferner im Laden **Rosenbagerstr. 4:** Dienstags, Donnerstags, Sonnabends 9—12 u. 3—6 und Sonntags 8—10. Ferner täglich im **Verwaltungsbureau:** Burgstraße 27 III. Zimmer 76 (gegenüber **Städt. Schulb.**)

Aerztliche Spezialbehandlung
Haut-, Harn-, Blasen-, Nieren-, Leiden, Herz-, Nerven-, Gicht, Rheuma, Arterien-, verk., Frauenleiden
 in der 1907 errichteten **Berl. Volks-Lichtheil-Anstalt**
 Invalidenstr. 130 II (Stettiner Bahnhof).
Volkstüml. Preise.
 Aerztliche Sprechzeit: täglich 4—8 — außer Donnerstags — Sonntag 10—11. 276/20*
 Prospekte durch die Direktion **Oskar Völker, Tel. Norden 4493.**

Umsonst
 als praktisches Geschenk, kein Luxus, passend für jede Dame und ausführliche Anweisung erhalten Sie ohne jegliche Verbindlichkeit. Deutsche Adresse erbeten. Rückporto beizufügen steht jeder Dame frei.
Ein neues Gesicht
 ohne Massage, ohne Apparat. Veredelung der Gesichtszüge sowie Beseitigung von Mitessern, Falten und welker Haut nach wissenschaftl. System mit „Orion“. Preis M. 6.— u. M. 8.—, mit Toilette-Essenz M. 3,50 mehr.
 Durchaus einfach, um ein regelmäßiges, schönes, ausdrucksvolles Gesicht und zarte, jugendliche Haut zu erhalten. (Garantie.)
Bleich-Haut-Creme
 gegen Sommersprossen u. Nasenröthe sowie gegen graue, flockige Haut. Preis M. 3,50. (Garantie.)
Anna Nebelsiek, Braunschweig 5.
 Postfach 273.
 Zahlreiche freiwillig. Anerkennungen zeugen für d. Vorzüglichkeit meiner Systeme.

Zerrissene Strümpfe
 werden ganz gemacht (Auch und Baden). Seit 1. März 1918 ganz neues Verfahren, übertrifft alles Dagegen. Auch für Halbstrümpfe. Keine Fäden oder lösende Nadeln.
Reparatur a Paar 60 Pf.
 Fertigstellung 3 Tage.
 Kunde muß Strümpfmateriale liefern. Patentamtlich geschützt. Nachahmung strafbar.
 Abenzen und Annahmestellen werden vergeben.
F. Pick, I. Strümpfparat.-Fabrik Berlin, Reberstr. 6.
 Tel. N. 2183.

Spezialarzt Dr. med. Wockenfuß
 Friedrichstr. 125 Oranienbg. Tor Sprechst. 11-1, 6-8 für Syphilis, Harn- u. Frauenleiden Blutuntersuchungen. Schnelle, sichere, schmerzlose Heilung ohne Berufsstörung. Teilzahlung

Wie ein Wunder
 beseitigt (22214)
Sen.-Rat Hans Falbe
 Dr. Strahl's Hautsalbe
 jed. Hautauschlag, Flechten, Hautjucken, bei Weinschäden, Krampfadern der Frauen u. dergl. Zufolge erfolgt per Nachnahme.
Elefanten-Apothek, Berlin, Leipziger Str. 74
 (am Dönhofsplatz).

Möbel-Cohn
 im Osten: **Große Frankfurter Str. 58**
 im Norden: **Badstraße 47-48**
Möbel auf Kredit
 an jedermann.
 Geringste Anzahlung — kleinste Abzahlung
 Spezialität: 1- u. 2-Zimmer-Einrichtungen und einzelne Möbelstücke, sowie farbige Küchen-Einrichtungen.
 Große Auswahl komplett aufgestellter Schlaf-, Wohn- und Speisezimmer.
 Riesen-Auswahl — Billigste Preise
 Sehr kulant Bedingungen
 Größte Rücksicht bei Krankheit u. Arbeitslosigkeit.
 Lieferung frei Haus.
 Kriegsbeschädigte u. Vorzeiger der Anzeige erhalten Extra-Rabatt.
 Sonntags 12—2 geöffnet.

Wichtig für die Herren! Raucher.
 Officiere als bestes Strohmittel des Tabaks **reife, Gopfenblüte.**
 Herr Böhm schreibt: Ihre Gopfenblüten eignen sich ausgezeichnet zum Streuen von Tabak. Ich nahm auf gelandte 5 Pfund nur 1/2 Tabak und die Mischung schmeckt ausgezeichnet. Geruch und Brand ist gut. Und land ich, daß meine Reuehüt nachließ und ich kann jetzt wieder gut schlafen, seitdem ich meine Gopfenblüte rauche.
 5 Pf. Postfrei M. 10,90
 Großes Muster gegen Ein- sendung von 1 M. franko.
Roß & Co., Dresden 26, a

Allen Verwandten und Bekannten die traurige Mitteilung, daß mein lieber Schwiegerjohn, der Schrift- leger 1769
Karl Grunow
 am 31. März 1918 an den Folgen des Krieges ver- storben ist.
 Dies zeigen im tiefsten Schmerz an
Max Faber, Gastwirt, u. An- gebörige, Stephanstr. 11.
 Die Einäscherung findet Donnerstag, nachm. 7 Uhr, i. Kremator. Gerichth. Stat.

Am 31. März verstarb nach kurzem Krankenlager unser lieber, langjähriger Kollege, der Schriftsetzer
Karl Grunow
 im 44. Lebensjahre.
 Ein ergebendes Andenken bewahren ihm 1908
Die Verbandskollegen der Firma Julius Sittendorf, Hofbuchdrucker
 Die Einäscherung findet am Donnerstag, den 4. April, abends 7 Uhr, im Krematorium Gerichthstraße statt.

Nach kurzem aber schwerem Leiden verstarb mein innig- geliebter Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Groß- vater, der Gastwirt und Reisende 19706
Otto Köhler
 im Alter von 59 Jahren.
 Berlin N. Sprengelestr. 17.
 Dies zeigt tiefbetrübt an
Paul Köhler
 nebst Kindern u. Enkelkindern.
 Die Einäscherung findet am Sonnabend, den 6. April, nachm. 3 Uhr, im Krematorium Gerichthstraße statt.
 Sanft ruhe seine Seele.
 Kranzspenden dankend verboten.

Sühneraugen
Zußföhlenverhärtung
 Hornhautbild. entf. m. absolut sicher. Heilgels. „Bosco“. Einz. Radikalmittel i. eingew. und schmerz. Leiden. Seit 25 J. bew. 1 M. Otto Reichel, Berlin 43, Eichenbahnstr. 4.

Möbel-Cohn
 im Osten: **Große Frankfurter Str. 58**
 im Norden: **Badstraße 47-48**
Möbel auf Kredit
 an jedermann.
 Geringste Anzahlung — kleinste Abzahlung
 Spezialität: 1- u. 2-Zimmer-Einrichtungen und einzelne Möbelstücke, sowie farbige Küchen-Einrichtungen.
 Große Auswahl komplett aufgestellter Schlaf-, Wohn- und Speisezimmer.
 Riesen-Auswahl — Billigste Preise
 Sehr kulant Bedingungen
 Größte Rücksicht bei Krankheit u. Arbeitslosigkeit.
 Lieferung frei Haus.
 Kriegsbeschädigte u. Vorzeiger der Anzeige erhalten Extra-Rabatt.
 Sonntags 12—2 geöffnet.

Möbel
 in allen Preislagen 1-, 2- u. 3-Zimm.-Wohnungen empf. in mod. Ausführung.
Jul. Apelt, Tischlermstr.
 Berlin 30, Adalberstr. 6, Hochbahnst. Kottb. Tor.
Marken
 liefert seit 1875
Jean Holz
 HAMBURG. I

Entzückende Imprägnierte Seidenmäntel!!!
 hervorragende Auswahl
 In Halbes 128.—, Tafel 128.—, reine Seide 125, 126 u. s. w.
 Seidene Gummimäntel 125, 126 u. s. w. Grottkarierter Gummimäntel 68, 72 u. s. w.
 Mantelkleider 125, 150 u. s. w. Knärbare Gummimäntel 72, 55 u. s. w.
Reinwollene Kammgarn-Kostüme!!!
 20, 25 u. s. w.
 Seidene Kostüme 125, 126 u. s. w. Fantasie-Kostüme 115, 140 u. s. w.
 Kleider 100, 100 u. s. w. Seidene Röcke 62, 65 u. s. w.
Elegante Plüsch- u. Pelzmäntel!!!
 Seidplüsch, 1/2 lang, 225, 250 usw. Feuchte Pelzmäntel Seal Electric 1200, 1500 usw.
 Mohr-Austrachen, 1/2 lang, 125, 150 usw. Pariserer Kleidermäntel 650, 825 usw.
Westmann,
 1. Geschäft: Berlin W, Mohrenstraße 37a
 2. Geschäft: Berlin NO, Gr. Frankfurter Straße 115.
 Sonntag geöffnet 12—2

Flieger.

Von J. Altmayer.

Gerade wollte der gestrenge Herr Magnus Hohmann sein säuberlich hinter das letzte Wort seines Briefes den Schlußpunkt setzen, als ein furchtbarer Schlag das ganze Gebäude erzittern und den zierlichen Punkt zu einem schwarzen schwebenden Ungeheuer auswaschen ließ. In der ersten Sekunde zuckte des Bureauharran Hand nach Fritz, dem Lehrling. Im gleichen Augenblick aber schoß Herr Hohmann wie ein Blitz der Gedanke Krieg — Flieger durch den lahlen Kopf, und ohne auch nur die nasse Feder mit dem Wischlappen abgetrocknet zu haben — eine Sünde, die er seit jenem Gründonnerstag seines ersten Lehrjahres nicht wieder begangen hatte — springt der Chef vom Stuhl, rennt ein Schreibmaschinenfräulein und den Wopierkorb über den Haufen und stürzt die Treppe hinunter, entgegen allen Gewohnheiten seines wiegenden, ehrentätigen majestätischen Ganges. Im Bureau ist es totenstill geworden. Friedlich liegen die größten Feinde nebeneinander auf der Kopiermaschine. Eine Rechnung für Kaufhaus Kastelbinder Söhne und eine für Rodobazar „Siegfried“, Inhaber Wolf Stern Witwe Nachfolger. Als wäre nichts geschehen, als hätte kein Kanonenschlag die ganze Stadt erbeben lassen, ruhig seinen alten Gang pendelt der Uhrzeiger im Takt weiter. Links — rechts, rechts — links, als schüttelte die Uhr verwundert den Kopf, daß zum erstmal in den zwanzigjährigen Jahren, die sie da hing, die Geschäftsräume am hellen, lichten Werktag, zehn Minuten vor der Mittagspause leer waren, leer — leer. Es ist aber auch der erste Weltkrieg, den die alte Uhr erlebt, und zum erstmal sind feindliche Flieger am hellen, lichten Tage, zehn Minuten vor Eins über die Stadt gekommen. Unten im Keller sitzt Herr Hohmann in des Lotteried und lächelnd auf einer Waage, und ein Stohr gebet flieht ihm über die blutleeren Lippen. Alle Frontberichte von Flandern, von Verdun, von Gallipoli, von Riga, aus der Champagne und selbst von Südafrika ziehen an ihm vorüber, und er schmiegt sich ganz dicht und platt an die Wand, so wie es die Soldaten in den Unterständen tun, wie er es von einem Gezeiten in der Elektrischen gehört hat. Veressen ist seine schöne Rede, die er so gut auswendig gelernt und die er anlässlich der Besetzung von Odesa heute abend im Nebenzimmer seines Stammlotals halten wollte. Veressen ist Vaterlandspartei und Durchhaltetelegramm an Erzherzog Thron, nachdem auf ein gleiches an Hindenburg schon seit vierzehn Tagen die Antwort ausgeblieben ist. Belgien und Kurland können jetzt hineingeführt werden, und hätte Hohmann nicht seinem Vorgelegten den Vorrang lassen wollen — er war schon immer ein guter Gedankenleser — dann wäre der Bader am liebsten noch unter die Wüste gekrochen, seinen Schutz durch die zwei Zentimeter dicke Holzwand vermehrend.

Oben im Torbogen stehen die Lehrbuben, in kurzen, durchlöchernten Rodärmeln, mit den Federhaltern hinter den Ohren. Ruckhaft und neugierig strecken einige Kontorstimmen die spitzen Nasen auf die Straße. Gegenüber rasteil ein Rolladen herunter, und einige Rademädchen stürzen vorüber. Ein Radfahrer fährt in vollem Sauf mitten in die Toröffnung. Die Mädchen treichen auf und machen eilig Platz. Ein Wädeljunge im weißen Schurz kommt atemlos hinzu, ein Droßkoffenführer mit der Peitsche, eine Dame mit Stelzenabsätzen und Pelzmantel, ein Dienstmann und ein Herr im Anzuger. Jetzt noch drei schwarzbehaarte Kellner, Schulbuben, zwei Dienstmädchen, immer mehr Zulaut, man drückt sich, ruht, schämt, schämt, noch ein Radfahrer, noch eine Dame, noch, noch, die Volksversammlung ist fertig. Kurze Neben werden gehalten, Weiß, Widerpruch, England, Kustland, Herzing, Scheidemann — da, ein Schlag und alles ist stumm. Surren in der Luft, jetzt sprechen von ferne die Geschütze. Die Straße ist tot wie nach einem Varridankamp. Verlassen stehen die herrenlosen Fuhrwerke, leer und einsam die Tramwaywagen auf den toten Geleisen, einer hinter dem anderen, als hätte sie eine unsichtbare Hand festgebunden. Unbewacht steht der Zeitungstand, und verwundert gucken die Blätter in die auf einmal geistlose Welt. Der Bahnhof, das freieste und demokratischste Lokal, ist gesperrt. Kein Gedränge sieht man wie sonst, kein Lokomotivpfeiff schrillt. Einzig die alte Blumendäufelrin flut ruhig wie immer neben ihren Rosen, als ginge sie alles nichts an, als begriffe sie die Welt nicht mehr.

Nach einiger Zeit öffnen sich wieder überall Fenster. Köpfe werden sichtbar. Aus den Ladentüren treten Menschen, Kinder springen in die Straßenbahn, hinein und heraus. Die Straßen füllen sich. In Gruppen stehen die Leute an den Ecken, deuten zum Himmel und reden die Häße. Die Elektrische klingelt, drummt und fährt. Der Torbogen wird rasch leer, und das zusammengezwängte Volk geht keine Wege, jeder noch einer anderen Seite, als hätte einer den

anderen nie gesehen, und als hätten sie nie in Angst und Furcht trenn beieinander gestanden. Herr Magnus Hohmann springt von der Waage, steht ruhig und majestätisch die Treppe hinauf und haut oben dem Lehrbuben hinter die Ohren, weil er ihn erschreckt, wie er auf dem Sessel thront und den Chef nachahmt.

Ganz weit dumpfen noch einige Kononen, und ein Flieger zieht heim, mannigfaltigen Tod in seinem Flugzeug und selber kämpfend um sein armes blickendes Leben, das er vielleicht heute noch, vielleicht morgen über den ständischen Schützengraben verliert.

Timm Kröger.

Der holsteinische Heimatdichter Timm Kröger ist im 74. Lebensjahre in Kiel gestorben.

Ich bin Heimatdichter, weil mir die Sehnucht nach Jugend und Heimat die stärksten Impulse gab — so hat sich Timm Kröger selbst charakterisiert. Ja, er war Heimatdichter des mittleren Holsteins mit seinen Wäldern, Feldern und Mooren, seinen Knäuden und Heiden, dem wechselnden Spiel des Himmels darüber und mit seinen träumenden, stillen, tiefen Menschen. Im Grunde ist es nur sein Heimatdorf Haale, das mit seiner Umgebung der Schauplatz all seiner Erzählungen ist. Wie seine Landeskunde Groß und Storm die Lyriker ihrer niederdeutschen Heimat, ist Kröger ihr Epiker.

Als Bauernsohn war er auf die Welt gekommen, und Bauer war er bis nahe an die Zwanzig. Dann ließ er Egge und Pflug, ging nach Kiel, vor einem dunklen Drang getrieben, studierte hier und später in Jülich und Berlin Jurisprudenz. Lange Jahre ist er als Amtsrichter im Osten tätig, später als Rechtsanwalt und Notar in seiner Heimat, bis er sich 1903 den allen Berufsgehabten ganz frei machte. 44 Jahre war er alt, als er seine erste Novelle — von Liliencron empfohlen — in der „Gesellschaft“ veröffentlichte. Seine reifsten Werke fallen erst in die letzten zehn Jahre. (Mit einigen der schönsten wie „Die alte Trube“, „Der Einzige und seine Liebe“, „Gräff“, „Erhaltung der Kraft“ sind unsere Leser vertraut geworden.) Die zu seinem 70. Geburtstag geplante und dann mit Verspätung bei Alfred Janßen in Hamburg herausgekommene schöne Gesamtausgabe umfasst sechs Bände.

Das Lebenswerk Timm Krögers ist kein großes, sich jedermann aufdrängendes. Man muß sich den Sinn für das Stille und Feine, für das Besondere und Absonderliche bewahrt oder wieder erworben haben, um ganz in seinen Spuren wandeln zu können. Seine Kunst ist aus seiner großen Liebe zur Heimat geboren. Er ist der Klein- und Feinmalter ihrer garten, anspruchslosen Schönheit, er ist der intime Darsteller niederdeutscher Sitten und Denkens, der Realist des Alltäglichen, der Dichter des Bauernlebens. Seit Suerbach hat der Bauer in der modernen Literatur wechselnde Schicksale erfahren: vom Träger philosophischer Ideen war er herabgesunken zu einem bloßen Triebwesen, in dem nur noch rohe Gier und fast tierische Brutalität zu herrschen schienen. Krögers Bauer und Tagelöhner sind nicht von diesem Stamm. Sein Seelenbild bringt tiefer, er findet in ihnen das Absonderliche („Reute eigener Art“ u. a.). Er kommt von der Jüdische, der Annelode zum Lebensbild und steigt schließlich bis zur tiefen Tragik auf („Der Schuimeister von Handewitt“, „Am den Wegzoll“). Aber im Grunde ist er fröhlicher Herz, ein Optimist, der mit seinem Lächeln dem Treiben seiner eigenen Geschichte zusieht. Der Humor blüht über seine Welt mit klarem Bewußtsein. Seine literarische Gabe ist die Kunst der breiten behaglichen Erzählung, die ihn Lust erfüllt. Er erzählt wie das Volk, das unter sich immer wieder geborene Erzähler hervorbringt. Aber hochbedeutend — nur mit plattdeutschem Anflug. So findet er, geküht an Storm, Tolstoi und — Manzoni, die Form, die nun das Gefühl seiner andersartigen Heimatliebe wurde.

Die bäuerliche Welt, die Timm Kröger aus der Jugenderinnerung heraus innig liebt, ist längst im Verfall. Es war ihr noch einmal schön erglühendes Abendrot. K. H. D.

Tabakanbau für den eigenen Bedarf.

Da nach Ansicht des St. Hubertus bei längerer Fortdauer des Krieges die Freuden der Raucher noch mehr gefährdet werden

würden, weil die Vorräte sich immer mehr verringern, andererseits der Preisbedarf außerordentlich groß ist, wird allen Rauchern, die über ein noch so kleines Stück Land oder Gärten verfügen, angeraten, ihren Bedarf durch eigenen Tabakanbau zu decken. Zum Anbau sind gutentwässerte Pflanzen nötig, die von Mitte Mai bis Ende Mai ausgesät werden müssen, doch können auch Stecklinge im Herbst gezogen werden, genau so wie jeder Kohl-Keimling. Für Nichtschlechte kommen nur zwei Arten von Tabakpflanzen in Betracht, nämlich der Marylandtabak und der Bauern- oder Weichen-Tabak. Der Maryland ist zur Herstellung von Rauchtabak und von Zigarren geeignet, er gedeiht besonders gut in heißen Sommern und zeichnet sich durch außerordentlich schnelles Wachstum aus. Der Bauern-Tabak erreicht eine geringere Höhe, seine Blätter sind auch bedeutend kürzer, dafür kann er aber auch in kälteren Gegenden erfolgreich gezogen werden.

Für das Aussäen kommt am besten gartenmäßig bearbeiteter Boden in Betracht, als Dünger ist Stallmist am vorzuziehen. Bei feldmäßigem Anbau sind Abstände von ungefähr 40 Zentimeter mit einer Reihenbreite von 50—60 Zentimeter zu beachten. In der 8. Woche soll der Boden bebaut werden, was mit Vorsicht geschehen muß, damit eine Verletzung der nicht tief im Boden liegenden Wurzeln verhütet wird. Nach starken Regengüssen soll die Erde gelockert werden. Wenn die Wästen so weit entwickelt sind, daß sie sich öffnen, dann werden die Pflanzen gestöpft, damit die Blätter flüßiger entwickeln. Die beginnende Reife der Tabakblätter ist an den hellgrünen und später hellgelben Stellen zwischen den Seitenrippen leicht zu erkennen. Die Blätter sollen an trockenen Tagen, möglichst vormittags gedroht werden, man reißt sie auf lange Schnüre und muß dafür sorgen, daß sie sich nicht gegenseitig berühren. Diese Schnüre hängt man an einem luftigen Orte auf, bis nicht nur die Blätter, sondern auch die Rippen vollständig ausgetrocknet sind. Die fertig getrockneten Blätter werden angefeuchtet, glatteisen, aufeinandergelegt, beschwert und in eine Kiste gepackt, die man geschlossen an einem trockenen warmen Ort unterbringt. Dies hat man mehrmals alle drei bis vier Wochen zu wiederholen. Die notwendige Fermentation ist dann bis Ende Januar fertig. Zu beachten ist, daß die Tabakpflanzen bei der Steuerbehörde angemeldet werden müssen. Tabakpflanzen, die im Garten auf Rabatten gepflanzt werden, sind bis zu 50 Stück steuerfrei. Im übrigen beträgt die Steuer für Grundstücke bis zu 4 Ar 5,7 Pf. für einen Quadratmeter.

Notizen.

— Runabend. Am Freitag 8 Uhr findet im Steglitzer Logenlokal, Albrechtstr. 112a, ein Conrad Ferdinand Meyer-Abend statt.

— Ein deutliches Forschungsinstitut für Textil-erforschung wurde aus den Kreisen der Industriellen an der technischen Hochschule in Karlsruhe begründet.

— Der Deutsche Ausschuss für Lichtspiel-reform" veranstaltet in Steintin eine Besprechung, auf der die Gründung eines „Widerbühnenbundes“, der zugleich Träger des „Schulfilmarchivs“ sein soll, beraten wurde. Der Bund wird jährlich für etwa 1,8 Millionen M. Films nötig haben. Von den Städten erwartet man, daß sie entweder selbst Widerbühnen errichten oder vorhandene Kinns für ihre Zwecke pachten.

— Plattdeutsch in der Schule. Der „Allgemeine Plattdeutsche Verband E. V.“, der 108 Vereine vertritt, hat namens dieser bei den Unterrichtsbehörden des niederdeutschen Sprachgebiets beantragt: I. in den Volksschulen, sowie in den mittleren und höheren Lehranstalten die niederdeutsche Sprache als pflichtmäßigen Unterrichtstoff aufzunehmen, II. durch Errichtung von Lehrstühlen oberer Stufen der Lehranstalten zu bewirken, daß an den Mittelschulen häufig Vorlesungen und Übungen über die neu- und mittel-niederdeutsche Sprache und Literatur gehalten werden, III. bei den Prüfungen im Deutschen einige Kenntnisse über das Niederdeutsche zu verlangen.

— Ein neues Blutstillungsmittel. Wieviel unbekannt biologische Kräfte noch im Organismus schlummern, beweisen neue Forschungsergebnisse, die der Bremer Professor Rudolf Fischl im „Archiv für Kinderheilkunde“ veröffentlicht. Er stellte einen neuen, seiner Natur nach unbekannt chemischen Körper im Lungengewebe fest, der menschliches und tierisches Blut in bisher nie beobachteter kurzer Zeit zum Gerinnen bringt. Während gewöhnliches tierisches und menschliches Blut zum Gerinnen etwa 4 Minuten braucht, gerinnt es auf Zusatz dieses von Fischl entdeckten Körpers in wenigen Sekunden. Diese Feststellung ist praktisch von großem Wert, weil die Blutstillung dadurch zustande kommt, daß die entstehenden Gerinself die verletzte Gefäßstelle verschließen.

Pioniere.

Roman aus dem Norden von Ernst Dibring.

Erstes Kapitel

Es war bitterkalt. Selbst die Schnee-Eule erschauerte, wie sie in der Felspalte saß und über das Schneemeer hinglohte. Es starrte sie bis in die Augen hinein, und von Zeit zu Zeit mußte sie sie rollen, um festzustellen, ob sie noch nicht ganz erlarrt waren. Es half nichts, daß sie den Körper unmerklich zusammengog und jagt die Federn aufplüßerte, die Kälte fraß doch ein. Sie merkte wohl, wie die Krallen und die Beine unter ihr steif wurden, aber sie wagte sich nicht zu rühren.

Unten in dem schwarzen Weidengebüsch auf dem Abhang gerade gegenüber, vor dem der Sturm den Schnee weggeschleudert hatte, lagen die beiden Schneehühner und duckten sich in Angst um ihr Leben, das wußte sie. Das tröstete die Schnee-Eule gewissermaßen. Es gab für eine Weile so eine Art schöner Wärme im Körper, wenn man davon träumen konnte, daß die Schneehühner schließlich einmal aufstiegen mühten. Dann würde es eine Kleinigkeit sein. Ein paar weiche, leise Flügelschläge bis dort hinunter, und sie konnte sich an dem warmen Fleisch sättigen. Sie blähte sich vor Wohlbehagen auf ihrem Posten, so daß sie die Kälte vergaß, und öffnete den Schnabel in stummer Wollust. Sie hatte es zu bereuen. Die Kälte kriechte in die Lunge, und sie machte den Schnabel schnell wieder zu. Es blieb nichts übrig als stillsitzen und warten und dort zur Weide hinunterstarren.

Kälter und grüner wurde der Himmel. Die Sterne zitterten. Kein Laut war zu hören. Der große Gespensstervogel sah totenstill und wartete.

Ein Stern fiel. Da knirschte es plötzlich im Schnee weit unterhalb der Schnee-Eule, und gleich danach glitt ein Schatten auf dem hartgefrorenen Schnee vorbei, fauchte um die nächste Bergspitze und verschwand.

Die Schneehühner hatten sich nicht von ihrem Platz gerührt. Die Eule lachte auf ihrem sicheren Platz oben in ihrer Felspalte in sich hinein über die Dummheit des

Wolfs. Sie hatte immer diese armen Kreaturen bedauert, die auf dem Erdboden bleiben mußten und einem nicht nahe kommen konnten, sowie man nur die Schwingen hob. Niemand sah nur an die Felspalten, so konnten diese schwerfälligen Räder nichts machen. Man mußte aber vorsichtig sein, wenn man auf Schneehühner und Lämmer fahndete, und gut Umschau halten, sonst konnte so ein Scheusal über einen kommen, wenn man gerade ein Schneehuhn gepackt hatte, und dann mußte man froh sein, wenn man mit heilen Federn davonkam.

Kraach — klang es wieder von unten her. Was war das nun wieder? War es am Ende doch besser, fortzuziehen?

Sie hob leise die Flügel ganz wenig, während sie die giftgelben Augen nach unten drehte.

Ein zweiter dunkler Schatten glitt dort unten über den Schnee, einer von denen, die auf dem Erdboden Wohnstätten bauten, aus denen es immer rauchte, und die bisweilen die Eier aus den Felspalten holten. Auch sie konnten gefährlich sein.

Aber dieser da war für sie durchaus nicht gefährlich. Er hatte es zu eilig, um an Schnee-Eulen zu denken.

Nun glitt er mit den langen Füßen aus, — nein, er fiel nicht, — er verschwand um dieselbe Bergspitze wie der Wolf und war fort.

Die Schnee-Eule lachte wieder ganz, ganz leise in sich hinein. Sie verstand. Der mit den langen Füßen war hinter dem andern Scheusal her. Hoho! lachte sie tief unten im Magen. Soviel Beschwerlichkeiten um das Futter! Da war es besser, still zu sitzen und zu warten, wenn man auch froh. Einen Augenblick überlegte sie, ob sie um die Bergspitze herumfliegen und sich die Jagd ansehen sollte, aber sie wagte es nicht. Sie hatte auf ihre eigenen Angelegenheiten zu achten. Auf der andern Seite der Bergspitze rannte Sarrri weiter hinter dem Wolf her. Ein paar Sekunden blieb er stehen, schaute sich um den Stab und verschluckte. Die letzte Steigung hatte die Kräfte sehr mitgenommen. Das Herz klopfte ihm, und der Schweiß tropfte. Er hatte Lust, sich in den Schnee zu werfen und auszuruhen, aber der Gedanke an den Erbfeind vor ihm hielt ihn aufrecht. Er beugte sich nieder, nahm eine Handvoll Schnee und stopfte sie in den Mund. Mit einem neuen Schneeklumpen lieb er sich den Schweiß vom Gesicht und rannte wieder der Spur nach.

Die Schneehühner blühten auf der losen Schneehöhe über dem gefrorenen Eise schnell vorwärts. Die Spur vor ihm lag so klar da, wie es in der Nacht nur möglich war. Blüht hörte sie auf. Im selben Augenblick merkte Sarrri, daß die Schneehühner schneller zu laufen begannen als er selbst. Er erkannte die Gefahr, konnte aber nicht zurück. Der Abhang war glatt wie Eis. Er versuchte mit den Spigen der Schneehühner zu bremsen und stieß den eisernen Klagenen Stab neben sich ins Eis, aber es war zu spät. So ließ er es auf gut Glück gehen, duckte sich auf den Schneehühnen, als er merkte, daß sie von dem Abhang sorglittten und fiel wie eine Kacke durch die Luft. Als er wieder Boden unter sich hatte, stieß er den Stab von neuem in den Schnee, und jetzt glückte es. Er fiel zwar um und rutschte ein Stück seitwärts, aber er hatte die Fahrt doch gehemmt.

Er konnte es nicht lassen, sich umzusehen. Er war ein gutes Stück gefallen und schüttelte bedenklich den Kopf.

Nur gut, daß es so abgegangen war. Wila, der junge Wursch, war im vorigen Winter auf diese Art umgekommen.

Aber wo war der Wolf geblieben? Der „Geschwänzte“ war verschwunden. Sarrri stand langsam auf, etwas steif von dem Fall, blühte mühsam umher und stieß ein schallendes Gelächter aus. Direkt vor ihm war eine tiefe Spur im Schnee. Der Wolf hatte zweifellos denselben Weg gemacht! Hier hatte er sich rundherumgewälzt. Sarrri sah, wie er ein langes Stück durch den Schnee gerutscht war und dann ein paar mächtige Sprünge zur Seite gemacht hatte.

Sarrri spähte über die Schneefläche hin, die sich meilenweit dehnte. Ganz in der Ferne gewahrte er wirklich einen schwarzen Punkt, der mit dem nächsten Dunkel fast verschmolz. Sarrri lachte. Jetzt hatte er den Adler! Da brauchen war der Schnee loser. Kein Wolf der Welt sollte vor Sarrri den Berg auf der anderen Seite der Schneebene erreichen. Jetzt hieß es rennen! In aller Eile rief er ein paar Sachen aus der Brusttasche, zog den Rock aus, wickelte ihn um die Sachen und legte das Bündel neben einen großen Stein. Dann zog er die Hosen in die Höhe, fühlte, ob das Messer noch in der Scheide steckte, und dachte ein paar Sekunden nach, wo er war, aber er konnte sich nicht zurechtfinden. Er ließ in der Spur weiter.

Qui, war das eine Fahrt! (Fortf. folgt.)

